

Volksschriften

über die jüdische Religion

herausgegeben von

Dr. I. Ziegler-Karlsbad

I. Jahrgang

VI. Heft

Die Liebestätigkeit im Judentum

von

Paul Goodman-London

Frankfurt a. M.

J. Kauffmann

1913



Ein
Kap
Kap
Kap
Kap
Kap
Kap
Sch
Ann



17605

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	5
Kap. I. Im alten Israel	10
Kap. II. Zur Zeit des zweiten Tempels	19
Kap. III. In der talmudischen Epoche	27
Kap. IV. Prinzipien der talmudischen Liebestätigkeit	35
Kap. V. Im Mittelalter	40
Kap. VI. In der Neuzeit	52
Schlußwort	62
Anmerkungen	65

30871



Einleitung.

„Die Welt ist auf Liebe gegründet“.
Ps. 89^a, Aboth d' Rabbi Nathan 4, 5.

Das Judentum hat viele geistige Werte geprägt, die zum festen Bestandteil anderer Weltreligionen geworden sind, aber doch haben gewisse jüdische Auffassungen des göttlichen Waltens und des menschlichen Schaffens sich in ihrer ursprünglichen Reinheit nur in der jüdischen Religion erhalten, oder haben sich bloß im Leben des jüdischen Volkes zu voller Blüte entfaltet.

Rachamonuth.

Wer, der den Klang dieses goldenen jüdischen Wortes je gehört, und seinen Widerhall von jüdischen Herzen erlauscht hat, kann es in eine andere Sprache übertragen? Es ist ein Ausdruck der jüdischen Seele, dessen Wurzeln tief im jüdischen Leben zu suchen sind. Hier gewiß gilt der Spruch:

„Wer den Dichter will verstehen
Muß in Dichters Lande gehen.“

So wie jedes Volk eine gewisse Tugend sich zu eigen macht, der Deutsche sich der Treue rühmt, der Engländer über allen Dingen fair sein will, so ist der Jude barmherzig. „Rachamonim b'ne Rachamonim“ (Barm-

herzige, Kinder der Barmherzigen) ist eine beliebte Bezeichnung der Juden, die sich auf diese ihre Erbtugend bezieht. Denn schon Abraham, der Erzvater Israels, wird in der jüdischen Volksdichtung ganz besonders mit der Barmherzigkeit ausgeschmückt. Er und die Erzmutter Sara sollen nicht nur die übliche Gastfreundschaft der Morgenländer ausgeübt haben, sondern machten es sich zur Pflicht, die Hungrigen und Durstigen, die Müden und Schwachen aufzusuchen, um sie mit Brot und Trank zu erquicken und sie auf ihren Weg zu stärken. Wer die Psychologie der Legendenbildung zur Beurteilung des Volksgeistes und ihre rückwirkende Kraft auf das Volksgemüt kennt, wird die traditionellen Charakterzüge Abrahams als maßgebend für die Stimmung der jüdischen Volksseele betrachten.

Dieser Grundzug des jüdischen Charakters hat sich während der Jahrtausende glänzend bewährt. In den sozialen Einrichtungen, die in der mosaischen Lehre ihren weihevollen Ursprung nahmen, wird die b a r m h e r z i g e Ausübung derselben als oberstes Prinzip festgestellt. Höher als mißverstandener Gottesdienst steht der von Gott gebotene Menschendienst. „Liebe verlange ich und kein Opfer,“ lautete der klassische Ruf des Propheten Hosea¹⁾ im Namen Gottes an das irrende Volk. Es war kein Ausspruch eines flachen Freigeistes, der das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte; es war die Zusammenfassung der ganzen jüdischen Weltanschauung, die von dem Propheten Micha²⁾ so erhaben = schlicht dem Volke ans Herz gelegt wurde, als er die Nichtigkeit eines leeren Kultus auseinandersetzte: „Er hat dir kund getan, o Mensch, was gut ist; und was fordert der Ewige von dir? Nichts als auf Recht halten, Liebe üben und demütig wandeln vor deinem Gott.“

Als Staat und Tempel in Trümmer lagen, als eine tiefgehende religiöse sowie politische Umwälzung sich vollzog, da tröstete Rabban Jochanan ben Sakkai, der geistige Führer seiner Zeit, seinen Schüler Rabbi Josua mit dem Hinweis darauf, daß fortan die Liebestätigkeit

die früheren Sühnemittel des Heiligtums ersetzen werde.³⁾ Die wechselreichen Schicksale, denen die Judenheit in der Zerstreuung ausgesetzt worden ist, haben es bewirkt, daß diese Liebestätigkeit eine praktische Entfaltung erfahren hat, die einen Ruhmestitel für das Judentum in der Weltgeschichte darstellt.

Zedoko.

Einzigartig, wie das jüdische Rachamonuth, ist der Begriff der jüdischen Wohltätigkeit — Zedoko. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Zedoko ist Recht, Gerechtigkeit, und wenn Zedoko synonym mit der jüdischen Liebestätigkeit geworden ist, so ergibt sich das aus ihrem sittlich-sozialen Inhalt. Denn nicht Almosengeben, nicht nur die Befriedigung einer religiösen Pflicht, auch nicht die Erlangung der ewigen Seligkeit soll der Hauptzweck der jüdischen Armenpflege sein, sondern die ausgleichende Gerechtigkeit. Wohl besitzen die anderen Weltreligionen, allen voran der Buddhismus, eine allumfassende Liebestätigkeit, die sich nach Ort und Zeit in verschiedenen Phasen kundgibt, aber das Judentum steht allein in seiner Auffassung der Zedoko.

Als eine Errungenschaft der modernen Kultur wird es betrachtet, daß die Armenpflege nicht nur eine Linderung der momentanen Not bezweckt, sondern in richtiger Erkenntnis der ökonomischen und sozialen Ursachen der Armut sie durch dementsprechende prophylaktische Maßregeln zu beschränken und vermeiden sucht. Die mosaische Lehre, die für die Welt gewiß kein totes Buch ist, hat aber schon vor tausenden Jahren die wirtschaftlichen Grundübel der Armut erkannt. Nur hat sie die Menschenliebe nicht in die Zwangsjacke einer Wissenschaft gesteckt, oder durch polizeiliche Verordnungen zu regulieren versucht, sondern durch sie die edelsten Regungen des Herzens wachgerufen und genährt. Denn noch höher als Zedoko (Wohltätigkeit), sind Gemilluth Chasodim (Liebeswerke).⁴⁾

In der jüdischen Zedoko, durchdrungen von dem Geist des jüdischen Rachamouth, hat die Philanthropie ihren höchsten Ausdruck gefunden.

Es war das Judentum, das den hehren Gedanken von der Gottähnlichkeit des Menschen aussprach, im Gegensatz zu der heidnischen Auffassung von der Menschenähnlichkeit der Götter, und damit nicht nur die physische sondern auch die moralische Bruderschaft aller, die Menschenantlitz tragen, begründet hat. Wie nur ein einziger Gott das Weltall geschaffen hat, so gibt es auch nur ein Menschengeschlecht, das von einem Elternpaar seinen Ursprung nahm. Der instinktive Selbsterhaltungstrieb des Menschen wurde damit auf die Mitmenschen ausgedehnt. Da die Welt von Gott für alle Menschenkinder geschaffen wurde und somit sie alle von der Güte Gottes abhängig sind, so sollte ein Mensch dem andern die Berechtigung zu dieser Gnade nicht verwehren oder bestreiten. Das Eigentum hat somit seine Pflichten gegen Gott, gegen die Mitmenschen. Das erste Prinzip einer solchen Auffassung des Eigentums sollte „das Recht zum Leben“ sein, das wir in der Thora, der Lehre Moses', ausgedrückt finden: „Fürchte dich vor deinem Gott, daß dein Bruder lebe bei dir.“⁶⁾

Der Beweggrund für die Schöpfung, sowie für die Erhaltung des Weltalls ist die Liebe.⁶⁾ In unzähligen Wendungen wird in den religiösen Schriften des Judentums die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen dargelegt und seinen Getreuen zur Nachahmung empfohlen. Die unbeschützten Armen, die Witwen, Waisen und Fremden werden als unter der besonderen Obhut Gottes angesehen und ihre Wohlfahrt allen ans Herz gelegt. „So wie er gnädig und barmherzig ist, so sei auch du gnädig und barmherzig.“⁷⁾

Wenn es nun im Lichte des Judentums das höchste Ziel des Menschenlebens ist, nach der Gottähnlichkeit zu streben, so bleibt das Ideal der jüdischen Lehre, die

Liebestätigkeit auf alle auszudehnen, die der Hilfe ihrer Mitmenschen bedürftig sind. Diese Idee war so eng mit der ganzen jüdischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch verwachsen, daß sie in den Spruch zusammengefaßt wurde: „Wer den Armen bedrückt, lästert seinen Schöpfer, aber wer ihn ehrt, ist mildtätig gegen den Dürftigen“⁸); und Rabbi Akiba sieht die ganze Thora in dem Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, denn ich bin der Ewige“⁹).

I. Kapitel.

Im alten Israel.

§ 1. Als die erste und höchste Tugend der Hebräer galt die Gastfreundschaft. Im jüdischen Volksmund wird der Erzvater Abraham als ein leuchtendes Beispiel der Gastfreundschaft betrachtet. Es wird von ihm erzählt,¹⁰⁾ daß er nicht nur Fremde, die bei ihm einkehrten, mit ganz besonderer Liebenswürdigkeit empfing, sondern sich auch der Mühe unterzog, sie aufzusuchen und einzuladen; daß er den Gästen nicht nur solche Speisen vorsetzte, an die sie gewöhnt waren, sondern sie auch festlich bewirtete. Der Bericht über Abrahams gastlichen Empfang der drei Männer in Mamre ist so künstlerisch-schlicht, daß er verdient, vollständig zitiert zu werden:¹¹⁾

„Und es erschien ihm der Ewige bei den Terebinthen Mamres, da er an der Türe des Zeltes saß um die Glutzeit des Tages. Und er hub seine Augen auf, und schaute, und siehe, drei Männer stehen vor ihm; da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür des Zeltes, und beugte sich zur Erde und sprach: Herr, wenn ich doch Gnade gefunden in deinen Augen, so gehe doch nicht vorüber an deinem Knechte. Es werde nur geholt ein wenig Wasser, daß ihr euere Füße waschet, und ruhet aus unter dem Baum. Und ich will holen ein Stück Brot, und labet euer Herz, dann möget ihr vorüberziehen, denn ihr seid nun einmal an eurem Knechte vorbei gegangen. Und sie sprachen: Tue so, wie du geredet. Und Abraham eilte ins Zelt zu Sara und sprach:

Eile, hole drei Maß Kornmehl, knete und mache Kuchen. Und zu den Rindern lief Abraham, nahm ein junges Rind, zart und gut, und gab es dem Knaben, der es zuzubereiten sich beeilte. Und er holte Rahm, Milch und das junge Rind, das er bereitet hatte, und setzte es vor sie hin; er selbst stand vor ihnen unter dem Baume, während sie aßen.“

Die Erzählung von Abrahams Bruderssohn Lot¹²⁾ bezeugt, wie der Gast unter dem „Schatten des Daches“ mit der Ehre und dem Leben beschützt wurde. Die ritterliche Begegnung des Boten Abrahams mit Rebeka¹³⁾ läßt auf rücksichtsvolle und weitgehende Gastfreundschaft schließen. Diese patriarchalische Gastfreundschaft war sozusagen tonangebend für das spätere israelitische Zeitalter.

Wie herzlich und uneigennützig war doch Elischas Empfang bei der Frau von Schunem.¹⁴⁾ Ohne daß sie ihn kannte, blieb Elischas in ihrem Hause, so oft er durch die Stadt zog, und als sie gar merkte, daß er ein Mann Gottes sei, bereitete sie ihm ein besonderes Gemach, das sie ganz zu seiner Verfügung stellte. Es war aber nicht um einen Nutzen von ihrem Gaste zu ziehen, denn als Elischas sie zu sich berief, um sie zu befragen, ob sie einen Wunsch an den König oder den Heerführer hätte, da verneinte es die Frau mit der schlichten Antwort: „Unter meinen Stammverwandten wohne ich.“ Der tugendreiche Hiob zeichnete sich durch seine Gastfreundschaft aus, und als sein Freund Elifas ihm den Vorwurf macht, seine Leiden seien durch seine Lieblosigkeit verursacht: „Kein Wasser gabst du dem Matten zu trinken, und dem Hungrigen weigertest du Brot“,¹⁵⁾ da antwortete Hiob: „Des Herumirrenden Segen kam auf mich . . . Augen war ich dem Blinden und Füße dem Lahmen.“¹⁶⁾ Im klassischen Lob der escheth chajil, der tugendsamen Frau, wird von ihr gerühmt: „Ihre Hand bricht Brot dem Armen, und ihre Hände streckt sie aus dem Dürftigen.“¹⁷⁾

Hatten auch die Israeliten in dieser Hinsicht vieles mit anderen verwandten Völkern gemein, so hat doch

die spätere Entwicklung das Gebot der Gastfreundschaft, der spezifisch jüdischen Gastfreundschaft, zu einem Teil des jüdisch-religiösen Lebens ausgestaltet. Da galt das Wort des jüdischen Lehrers: „Es sei dein Haus weit offen und betrachte die Armen als Mitglieder deines Haushaltes.“¹⁸⁾

§ 2. Die Religion Israels, wie sie in der Thora Moses' enthalten ist, ist später in einem Satze zusammengefaßt worden: Man soll Gott lieben mit der ganzen Seele und den Nächsten wie sich selbst. Der Nächste war nicht der Angehörige einer bestimmten Kaste oder eines gewissen Volkes, sondern der Mensch im allgemeinen. Rührend und erhaben zugleich ist die Verordnung in der mosaischen Lehre, daß man den Fremdling lieben soll. „Wie der Eingeborene unter euch sei euch der Fremdling, der bei euch weilet, und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“¹⁹⁾ Im alten Judentumstaate, vor tausenden Jahren, da wurden überhaupt die Fremden nicht nur geduldet (wie es jetzt so schön heißt), sondern sie besaßen ihr gut verbürgtes Recht: „Gleiches Recht sei bei euch, wie für den Eingeborenen, so für den Fremdling; denn Ich der Ewige bin euer Gott.“²⁰⁾ Diese Verordnung war nicht durch ein gewisses Verdienst des Fremdlings bedingt, sondern durch seinen unbeschützten Zustand in einem fremden Lande. So haben Witwen und Waisen besonderen Anspruch auf unsere Fürsorge, denn Gott „schafft Recht für die Waise und die Witwe und liebt den Fremdling — liebet daher den Fremdling.“²¹⁾

Im Geiste der Thora genügt es, daß ein Mensch der Hilfe und des Schutzes in jedwelcher Art bedürftig sei. Dem armen Tagelöhner soll sein Lohn nicht bis zum folgenden Morgen vorenthalten werden; man darf weder das Kleid einer Witwe, noch Mühle und Mühlstein pfänden („denn der pfändet das Leben“); dem Tauben, der nicht hört, soll man nicht fluchen, vor dem Blinden, der nicht sieht, keinen Anstoß legen.²²⁾

Die Magna Charta der israelitischen Wohltätigkeit ist im 15. Kapitel des Deuteronomium enthalten. Die

Worte, nicht weniger wie der Inhalt, verdiensten genaue Beachtung: „Verhärte nicht dein Herz und verschließe nicht deine Hand vor deinem dürftigen Bruder. Sondern auftun sollst du ihm deine Hand und leihen so viel als hinreicht für seinen Mangel, was ihm gebracht . . . Geben sollst du ihm, und laß nicht leid sein deinen Herzen, indem du ihm gibst . . . Denn nicht aufhören wird der Dürftige innerhalb des Landes; darum gebiete ich dir also: Auftun sollst du deine Hand deinem Bruder, deinem Armen und deinem Dürftigen in deinem Lande.“²³⁾

§ 3. Bei einem ackerbautreibenden Volke wie den Israeliten, war es vor allem Pflicht des Einzelnen, die Güter, die ihm Gott geschenkt, auch für die bedürftigen Mitmenschen zu verwerten. Denn gerade diejenigen, die vom Ertrag des Bodens lebten, von der Natur abhängig waren, sollten der Güte Gottes eingedenk sein. Um die Bedürftigen zu ihren Rechten kommen zu lassen, sollte beim Ernten und der Weinlese ein Geist der Freigebigkeit walten. Es sollte nicht alles, bis zur letzten Ähre oder Beere, weggeräumt werden. Es sollten die Ecken der Felder nicht abgeschnitten werden und wenn etwas herunterfiel, sollte es nicht aufgesammelt werden. Wenn auf einem Acker eine Garbe vergessen wurde, sollte man sie nicht wieder holen; wenn man die Ölbäume geschüttelt hatte, sollte man sie nicht nachschütteln. Die Wiederholung und Betonung dieser Pflichten gegen die Armen und Fremden, die Witwen und Waisen, bezeugen die Wichtigkeit, die ihnen die Thora beimäßt, und ihre Weihe wird erhöht durch die Begründung, mit der das Gebot an verschiedenen Stellen begleitet ist: „Denn ich bin der Ewige euer Gott.“²⁴⁾

Der erzieherische Wert dieser Gebote war an und für sich sehr bedeutend. Da wurde es dem Besitzer des Bodens zum Bewußtsein gebracht, daß er nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten habe, daß er Milde gegen alle Bedürftigen ohne Unterschied, zu walten lassen hätte. Denn, wie es trefflich gesagt worden ist, es heißt in der Thora nicht: „das Land, welches du kaufst“ oder

„das Land, welches du eroberst“, sondern: „das Land, welches der Ewige, dein Gott, dir gibt.“

Daß dieses Gebot und andere ihm ähnliche auch in das Leben des Volkes übergingen, können wir aus der Geschichte Ruths ersehen. Die nachbiblische Literatur besitzt in der Mischna einen besondern Traktat, „Pea“, der mit den bedeutsamen Worten eingeleitet wird: „Es sind die folgenden Dinge, für die es kein Maß gibt — die Pea (die Ecken des Feldes) ... Liebeswerke ...“

Für fromme und wohltätige Zwecke waren die ersten Früchte²⁵⁾ bestimmt. Ihre Darbringung im Tempel war eines der erhebendsten Momente im religiösen Leben Israels. Sogar der Talmud, der mit knapper Nüchternheit die Ereignisse und Gebräuche des Volkes wiedergibt, nimmt bei der Beschreibung dieses Nationalfestes einen schwunghaften Ton an. Als nach der Zerstörung des zweiten Heiligtums die Erstlinge nicht mehr dargebracht werden konnten, wurden wohltätige Werke, besonders die Unterstützung armer Gelehrter, als Ersatz empfohlen.

Derselbe Zweck der Armenfürsorge wurde auch durch die Einrichtung des Zehnt befolgt, eine Einrichtung, die weit über die ursprünglichen Grenzen hinaus der Wohltätigkeit einen festen Gehalt gegeben hat. Den zehnten Teil aller Einkünfte für Wohltätigkeit zu widmen, hat sozusagen ein volles Maß des Wohltuns für das gewöhnliche Leben abgegeben. In der Thora wird die Spende des Zehnt, der alle drei Jahre (richtiger im dritten und sechsten Jahre; im siebenten war das Sabbatjahr) für Dürftige entrichtet werden sollte, zu Gunsten des Leviten, des Fremdlings, der Waise und der Witwe, „daß sie essen und satt werden“, angeordnet. Nach der feierlichen Erklärung, die vom Landbesitzer gegeben werden sollte, daß er den Zehnt gewissenhaft entrichtet habe, kam das flehentliche Gebet: „O blicke herab aus der Wohnung deiner Heiligkeit, aus den Himmeln, und segne dein Volk Israel und das Land, das du uns gegeben hast.“²⁶⁾ Die späteren Gesetzeslehrer nahmen es mit dem Zehnt sehr ernst, wie es wohl in

einem ackerbautreibenden Staate nicht anders zu erwarten war.

§ 4. Die Menschenliebe sollte aber nicht beschränkt, sondern in der weitherzigsten Weise angewendet werden. Es war auch der Sklave gegen Unbill geschützt und der wohlwollenden Rücksicht seines Herrn anvertraut. Welch' ein Geist der Menschenliebe und Menschenwürde weht durch die folgende Anrede Moses an das Volk im Namen Gottes: „Und so bei dir dein Bruder verarmt und seine Hand wankt, so greif ihm unter die Arme, Fremdling wie Beisaß, daß er bei dir lebe . . . Und so dein Bruder bei dir verarmt und sich dir verkauft, so laß ihn nicht Sklavendienst verrichten. Wie ein Mietling, wie ein Beisaß, sei er bei dir, bis zum Jobel-Jahr diene er bei dir. Und dann gehe er von dir, er und seine Söhne mit ihm, und kehre zurück zu seinem Geschlechte, und zu der Besitzung seiner Väter kehre er zurück. Denn meine Knechte sind sie, die ich geführt habe aus dem Lande Ägypten; sie dürfen sich nicht verkaufen, wie man Sklaven verkauft.“²⁷⁾

Bedingt durch die politisch-ökonomische Zivilisationsstufe der alten Israeliten, war die Sklavenarbeit ein notwendiges Übel, so wie es die Lohnarbeit in unserem industriellen Zeitalter ist, aber jedenfalls haftete dem hebräischen Sklaven nichts von jener entwürdigenden Behandlung an, der die Sklaven im klassischen Altertum oder in der neueren Zeit ausgesetzt waren. So was wie spartanische Heloten oder amerikanische Neger-skaven gab es im alten Israel nicht. Im Heidentum hatte der Sklave keine Rechte, weder was sein Leben, noch was seine Familie oder sein Gut betraf. Bei den Juden war die Bezeichnung des Sklaven, Ebed, kein Ausdruck der Mißachtung. Der höchste Titel Moses war Ebed Adonai, Knecht Gottes. Das ist auch die idealste Bezeichnung des jüdischen Volkes in seiner providentiellen Rolle in der Weltgeschichte, wie sie von einem der größten seiner Propheten (Deutero-Jesaja) gebraucht wurde.

Der israelitische Sklave gehörte zum Haushalte, und seine Menschenwürde sollte in jeder Hinsicht geschont

werden. „Die Israeliten wurden immer darauf aufmerksam gemacht, daß sie Sklaven in Ägypten waren — nicht um sie dadurch zu verbittern, sondern um ihr Herz milder gegen Fremdlinge und Sklaven zu stimmen.“²⁸⁾ Mehr als sechs Jahre sollte der Hebräer kein Sklave sein — im siebenten Jahre war er frei. Es war dem Sklaven, wie dem Fremdlinge, das Recht, ja die Verpflichtung zuerkannt, am siebenten Tag zu ruhen.²⁹⁾ Bei der Freilassung eines Sklaven sollte auch der gute Wille des Herrn zu Tage treten, und „der zwiefältige Tagelöner“ sollte nicht aller Güter bar in die Welt ziehen: „Entlasse ihn nicht leer. Aufladen sollst du ihm von deinen Schafen und von deiner Tenne und von deiner Kelter; womit dich gesegnet der Ewige, dein Gott, von dem sollst du ihm geben.“³⁰⁾

§ 5. Wie die Gebote der Wohltätigkeit sich zu einer weitausschauenden Gesetzgebung über die gleichmäßige Verteilung des Landes und die gerechte Behandlung des Arbeiters, über die Beschränkung des Wuchers und der Einrichtung der Sabbat- und Jobeljahre gestalteten, so erscholl in den Predigten der Propheten neben den Forderungen der Barmherzigkeit laut und eindringlich der Ruf nach Gerechtigkeit. Es soll sich nicht der Mensch der Frömmigkeit oder der Liebe brüsten und dabei das Recht verletzen — so verlangten es Moses und die anderen Propheten, die das Wesen der Zedoko — der Gerechtigkeit, der Wohltätigkeit — endgültig bestimmten. Es war kein Almosengeben, das diese jüdischen Tribunen verlangten, sondern eine soziale Weltordnung, bei der die Armen und Unterdrückten ihr Recht finden sollten.

Wie mächtig ist die Anklage der Propheten gegen die Vornehmen und Reichen, die den Armen Recht und Barmherzigkeit vorenthalten! „Der Ewige geht ins Gericht mit den Ältesten seines Volkes und seinen Fürsten: Ihr habt ja abgeweidet den Weinberg, der Raub des Armen ist in euren Händen. Was habt ihr mein Volk zu zertreten und das Angesicht der Armen zu zermalmen? ist der Spruch des Herrn, des Ewigen der Heerscharen.“³¹⁾ Charakteristisch ist die göttliche Bezeich-

nung der Demokratie als „mein Volk“, so wie „die Armen“ in den Psalmen sich ganz besonders der göttlichen Gnade bewußt fühlten.

Dieses Barmherzigkeits- und Gerechtigkeitsgefühl, das in einem konkreten Fall in dem unerschrockenen Auftreten Elias' gegen Achab wegen Naboths Weinberg uns so plastisch vor Augen tritt, hatte seine tiefen Wurzeln in den religiösen Grundideen Israels.

In der ganzen Weltliteratur findet die gleißnerische Frömmigkeit, die unter dem Deckmantel der Religion sich an Armen bereichert und ihnen ihr Recht vorenthält, keine so scharfe Beurteilung wie bei den jüdischen Propheten: „Wozu mir die Menge eurer Opfer? spricht der Ewige. Ich bin satt der Ganzopfer von Widdern und des Fettes der Masttiere, und das Blut der Farren, Lämmer und Böcke begehr ich nicht. So ihr kommt zu erscheinen vor meinem Angesichte, wer verlangt solches von eurer Hand, zu zertreten meine Höfe? Bringet nicht mehr Gaben der Lüge! Räucherwerk des Gräuels ist mir das; verkündet nicht mehr an Neumond und Sabbat Festversammlung! Ich dulde nicht Untat und Festversammlung. Eure Neumonde und eure Feste hasset meine Seele, sie sind mir eine Bürde geworden; ich bin müde sie zu tragen. Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verberge ich meine Blicke vor euch, auch wenn ihr Gebete häufet, höre ich nicht. Eure Hände sind voll Blut. Waschet euch, säubert euch, schaffet fort eure bösen Taten aus meinen Augen, lasset ab zu freveln; lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, befriedigt dem Gewalt geschehen, sprechet Recht der Waise, führet den Streit der Witwe.“³²⁾

Die jüdische Prophetie, dieser höchste Maßstab des Judentums, hat den Zusammenhang zwischen echter Religiosität und Menschenliebe im 58. Kapitel des Jesaja festgelegt. Die Synagoge hat diesen Abschnitt nicht nur als kostbares Kleinod unter ihren geistigen Schätzen bewahrt, sondern läßt ihn auch dem Volke am Versöhnungstage feierlich verkünden. Mit göttlicher Kühnheit, der die falsche Buße, für die das Fasten und Beten keine Herzenssache, keine echte Reue ist, ver-

dammenswert ist, wendet sich der Prophet an das Volk:³⁸)

„Ist das ein Fasten das ich verlange? Ein Tag, wo sich der Mensch kasteiet, zu krümmen dem Schilfe gleich sein Haupt, und daß auf Sack und Asche er sich lageret, — das willst du ein Fasten nennen und einen Tag des Wohlgefallens für den Ewigen? Ist nicht dies ein Fasten, das ich verlange? Öffnen die Schlingen des Frevels, lösen die Bande des Joches, und frei entlassen Unterdrückte, sodaß ihr jegliches Joch abreißet; dem Hungrigen dein Brod brechen, umherirrende Arme in dein Haus bringen, so du einen Nackten siehest, ihn bedecken und deinem Fleische dich nicht entziehen. Dann wirst du rufen und der Ewige wird erhören, du wirst schreien und er spricht: Hier bin ich! So du entfernest aus deiner Mitte Unterjochung, Aussstrecken der Finger und frevle Rede; so du spendest deine Seele dem Hungrigen und labst gebeugtes Gemüt, wird im Finstern scheinen dein Licht und dein Dunkel wird wie Mittagshelle“.

II. Kapitel.

Zur Zeit des zweiten Tempels.

§ 6. Als die Stimme der Propheten verschollen war, eine nüchternere Betrachtung der Welt überhandnahm, trat das Heroische in den Hintergrund und die Weisheit nahm seinen Platz ein. Aber die Nächstenliebe blieb trotzdem ein Grundpfeiler der jüdischen Weltanschauung. „Die Weisheit ist menschenliebend (φιλανθρωπος = philanthropisch),“³⁴⁾ denn auch da, wo die Weisheit oft die Furcht Gottes ersetzte, war der Arme der Gegenstand einer zärtlichen Fürsorge. In den Sprüchen des Jesus ben Sirach ist das in trefflichen Worten gekennzeichnet worden:³⁵⁾

„Mein Sohn, entziehe dem Armen nicht, was er zum Leben braucht, und laß das Auge des Dürftigen nicht schmachten. Eine hungrige Seele betrübe nicht, und kränke keinen Mann in seiner Armut. Ein gekränktes Herz beunruhige nicht noch mehr, und laß den nicht auf die Gabe warten, welcher ihrer bedarf. Weise die Bitte des Bedrängten nicht zurück, und wende dein Angesicht nicht von dem Dürftigen ab. Neige dem Armen dein Ohr hin, und antworte ihm freundlich und mit Sanftmut. Werde den Waisen ein Vater und beschütze ihre Mutter, wie ein Mann. Dann wirst du ein Sohn des Höchsten sein, und er wird dich mehr lieben als deine Mutter.“

Denselben weisen Rat erteilt auch Tobi seinem Sohne:³⁶⁾ „Hast du Güter in Menge, richte deine Wohltaten darnach ein; hast du nur Weniges, scheue dich

nicht, auch von dem Wenigen Wohltaten zu erweisen. Ja, die Wohltätigkeit ist eine kostliche Gabe vor dem Angesicht des Höchsten für alle, die sie üben.“

Denn schon lange, weit zurück im Leben des Volkes Israel, war die Philanthropie das Merkmal des Rechten. Wie weitherzig das anerkannt wurde, geht aus den verzweifelten Fragen Hiobs hervor:³⁷⁾ „Versagte ich dem Begehrn der Armen, und ließ ich die Augen der Witwe schmachten, und ab meinen Bissen allein, und ab nicht die Waise davon? Nicht doch! Von meiner Kindheit wuchs sie mit mir auf wie einem Vater, und vom Mutterleibe an führte ich sie. Konnte ich sehen einen Herumirrenden ohne Kleid und ohne Bedeckung den Dürftigen? Vielmehr segneten mich nicht seine Hüften und erwärmt er sich nicht mit der Schur meiner Schafe? Hätte ich geschwungen gegen eine Waise meine Hand? Draußen durfte kein Fremdling übernachten, meine Türen öffnete ich gegen die Straße.“

§ 7. Wenn wir uns einen einheitlichen Begriff von der jüdischen Auffassung über die Philanthropie, wie sie sich im Geiste eines jüdischen Denkers vor neunzehn Jahrhunderten widerspiegelte, bilden wollen, so können wir das am besten in einer Schrift des Juden Philo über „Die Menschenliebe“ finden.³⁸⁾ In dieser Perle der hellenistisch-jüdischen Literatur — die Schrift verdient wohl auch jetzt noch die weiteste Verbreitung — wird die Menschenliebe als Zwillingsschwester der Frömmigkeit nach den Lehren und dem Leben Moses behandelt. „Überhaupt ist das Ziel, welches unser heiliger Gesetzgeber in seiner ganzen Gesetzgebung anstrebt, dieses, daß Eintracht, Freundschaft und Gleichheit der Sitten allenthalben vorwalte, wodurch die Familie, der Staat, die Völker und Reiche, und endlich das gesamte Menschengeschlecht zur höchsten Glückseligkeit gelangen könnte.“ Nachdem Philo „die (mosaischen) Gesetze über Einheimische und Fremde, über Freunde und Feinde, Sklaven und Freie, und endlich über die Menschen überhaupt“ dargelegt hatte, wie sie in jeder Hinsicht die Tugend und Menschenliebe for-

derten, weist er darauf hin, wie sogar die Tiere gegen Unbill und Härte geschützt worden sind, „damit wir dadurch gewöhnt werden, mit umso größerem Eifer Menschenliebe zu üben, jedes Unrecht zu fliehen und unser Gut mit unseren Mitmenschen zu teilen.“

Gegen die Angriffe der Griechen und Römer, die mit ihrer Kultur prunkend die Juden und ihre religiösen Satzungen herabsetzten und verunglimpten, wiesen die jüdischen Schriftsteller der griechisch-römischen Diaspora mit berechtigtem Stolze darauf hin, wie das jüdische Gesetz sich auf allen Gebieten des menschlichen Lebens mit seiner edlen Fürsorge für die Schutzbedürftigen, besonders der sonst so verachteten Fremden (Barbaren), auszeichnete. Solch eine Apologie des Judentums finden wir in Josephus' Schrift „Gegen Apion“, wo die jüdische Menschenliebe mit noch heute geltenden Argumenten glänzend verteidigt wird. Wie erhaben aber die jüdische Lehre über alle ihre Angreifer den Juden galt, erhellt aus folgender kurzen Äußerung Philos: „Mögen nun immerhin die Sykophanten unserem Volke Lieblosigkeit, unseren Gesetzen, von denen selbst die Tiere sanft behandelt und die Menschen von zartester Jugend ab Milde und Liebe zu üben gewöhnt werden, Schroffheit vorwerfen!“

§ 8. Mit der mannigfaltigen Entwicklung der jüdischen Lehre und des jüdischen Lebens wurde auch die Pflege der jüdischen Nächstenliebe immer mehr ausgestaltet. Von der Thora ausgehend, von den Propheten begeistert, entwickelte sich eine Liebestätigkeit, die der Welt ein leuchtendes Beispiel geliefert hat. Das höchste religiös-sittliche Ideal eines gottgefälligen Lebens wurde in dem Benehmen des Menschen gegen seine 'Mitmenschen' erblickt. War schon der bessigende Glaube an den einzigen Gott, an seine Macht und Gnade, seine Gerechtigkeit und Milde, den nach-exilischen Juden in Fleisch und Blut übergegangen, so blieb für die Menschenliebe, für das Abwenden von dem Egoismus und das Hinwenden auf den Altruismus, ein weites Feld der Lehre und der Betätigung offen.

Im Beth Hammikdasch und Beth Hammidrasch, im Tempel und im Lehrhause, wurden die Gebote der Wohltätigkeit erläutert und gepflegt, so daß ihre Erfüllung nicht nur Pflicht gegen Gott und Menschen, nicht nur eine sittliche Tat, sondern ein Herzensbedürfnis im besten Sinne des Wortes wurde.

Daß die Nächstenliebe neben der Gottesliebe den Kern der Religion Israels ausmache, wurde von den jüdischen Schriftgelehrten zur Zeit des zweiten Tempels immer und immer wieder betont. Einer der drei Grundpfeiler der Welt ist die Liebestätigkeit (Gemilluth Chasodim), war eine übliche Redensart des Hohepriesters Simon des Gerechten.³⁹⁾

Hillel antwortete einem Heiden, der das Wesen des Judentums in einem Satze kennen lernen wollte: „Was dir zuwider ist, das tue deinem Nächsten nicht — dies ist das ganze Gesetz, und das Übrige ist Auslegung: Geh hin und lerne!“⁴⁰⁾ Derselbe Gedanke in einer anderen Form ist enthalten in dem Ausspruch Rabbi Akibas, daß das grundlegende Prinzip der jüdischen Lehre in dem mosaischen Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ zu finden sei.⁴¹⁾

Almosengeben wurde vom Volke nicht nur als Inbegriff der höchsten Tugend betrachtet, sondern es nahm auch den Charakter einer sündentilgenden, gottversöhnenden Tat an. Besonders nach der Zerstörung des zweiten Tempels wurde die Barmherzigkeit als sühnender Ersatz für den Opferkultus bezeichnet — eine Idee, die bis auf das babylonische Exil zurückreicht. Der Spruch: „Zedoko (Gerechtigkeit, späterhin eine übliche Bezeichnung für Wohltätigkeit) errettet vom Tode.“⁴²⁾ erlangte weite Verbreitung und eine eigentümliche Bedeutung. In einer schöneren Fassung finden wir das in den Worten des Psalmisten: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.“⁴³⁾ Der Satz: Zedoko erhöhet ein Volk (Goj),⁴⁴⁾ wurde von Rabban Jochanan ben Sakkai dahin gedeutet, daß, wie das Opfer die Sünden Israels sühne, so tue es die Wohltätigkeit für die

anderen Völker (Gojjim).⁴⁵⁾ Die Geistesgröße dieses Meisters in Israel offenbarte sich auch, als er, der die Zerstörung des Tempels und ihre Schrecken miterlebte, seinen Jünger R. Josua damit tröstete, daß fortan statt der Opfer Barmherzigkeit die Sünden sühnen werde, denn es heißt: „Liebe (Chesed) verlange ich und nicht Opfer“.⁴⁶⁾ So sagte auch Eleasar ben José I: „Zedoko und Chesed, die Israel übt in dieser Welt, bewirken eine Versöhnung und schaffen Israel mächtige Fürsprecher bei seinem Vater im Himmel.“⁴⁷⁾

§ 9. Stand schon die Armenpflege bei den Pharisäern, die die religiöse Masse sowie die geistige Elite des jüdischen Volkes bildeten, in sehr hohem Ansehen, so zeichneten sich die Essäer nicht nur durch ihren frommen Lebenswandel, sondern noch mehr durch ihre grenzenlose Wohltätigkeit aus. Mit den vormakabäischen Chasidim (Frommen) identisch, wurden ihnen später nach ihren volkstümlichen Tugenden verschiedene Benennungen beigelegt. Man kannte sie unter den Namen „Demütige“, „Keusche“ oder „die Stillen“, d. h. die Wohltätigkeit im geheimen üben. Diese letzte Bezeichnung bezieht sich wahrscheinlich auf die Art des essäischen Almosengebens, da die Essäer in der „Kammer der Stillen“ des Tempelgebäudes ihre Gaben heimlich hinlegten, so daß verschämte Arme es auch geheim empfangen konnten. Solche Almosenkammern soll es am Ende des zweiten Tempels in allen jüdischen Gemeinden gegeben haben.

§ 10. Eine Eigentümlichkeit der essäischen Lebensweise war die Gütergemeinschaft, und auch darin scheinen sie dem Urchristentum als Vorbild gegolten zu haben. Für die Jünger Jesus war seine Ansicht, die er dem reichen Jüngling gegenüber aussprach: „Gehe hin, verkaufe was du hast und gib's den Armen“,⁴⁸⁾ maßgebend, und in täglicher Erwartung des Himmelreiches führten sie ein quasi kommunistisches Leben.⁴⁹⁾ In seiner späteren Entwicklung übernahm das Christentum verschiedene Einrichtungen der allgemeinen jüdischen Armenpflege. Die Almosenkisten der christlichen

Gemeinden wurden für Jahrhunderte hinaus mit dem vielsagenden hebräischen Worte Korban (Opfer) benannt. Selbst die Bezeichnung für milde Gaben, das Wort „Almosen“ (έλεημοσύνη), ist durch die Übersetzung der jüdischen „Zedoko“ in der griechischen Septuaginta-Bibel bis heute erhalten geblieben.

Das Licht, das vom Neuen Testamente auf zeitgenössische jüdische Verhältnisse geworfen wird, lässt ersehen, wie hoch die Wohltätigkeit in allen Schichten des Volkes Israel damals gehalten wurde. Gerade die Angriffe, die Jesus, oder wahrscheinlicher die Verfasser der Evangelien, gegen diejenigen richteten, die sich mit ihrem Wohltun brüsteten, beweist, wie hoch es in Ehren stand. Anderseits zeigt auch das Neue Testament, mit dem Rufe Jesus': „Verkauft was ihr habt, und gebet Almosen,“ „sammelt euch Schätze im Himmel,“⁵⁰) wie sich das Almosengeben zu jener Zeit vom prophetischen Ideal der Zedoko als soziale Gerechtigkeit entfernt hatte. Das Christentum übernahm den jüdischen Zedokobegriff in dekadenter Form, und überließ seine Entwicklung den Bedürfnissen des Tages.

Wie Israel die Quelle des ethischen Monotheismus für die zivilisierte Welt geworden ist, wie Christentum und Islam die Lehre von der Einheit Gottes vom Judentum übernommen haben, so verdanken sie auch ihre Auffassung und Betätigung der Menschenliebe der jüdischen Mutterreligion. Das Christentum, das sich aus dem Judentum organisch entwickelte, übernahm mit gewissen geistigen Werten auch viele seiner Lebenserscheinungen. Wenn auch die Formen, die das Urchristentum annahm, sich nicht immer mit den herrschenden jüdischen Anschauungen oder Gebräuchen deckten, so zogen die christlichen Äste nicht nur ihren Saft und ihre Kraft aus dem jüdischen Stämme, sondern paßten sich auch womöglich an bestehende Verhältnisse an. So lehrten Jesus und seine Jünger, so entwickelte sich die Kirche in ihren Anfängen. Als ein Schriftgelehrter an Jesus die Frage stellte, welches das vornehmste Gebot von allen sei, da antwortete ihm Jesus

mit den Worten des Schema Jisroel, das zu allen Zeiten das jüdische Glaubensbekenntnis war: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger Gott; und du sollst den Ewigen deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und mit allen deinen Kräften.“ Dazu fügte noch Jesus das mosaische Gebot hinzu: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Dann kam die bedeutsame Zustimmung des jüdischen Schriftgelehrten: „Meister, du hast wahrlich recht geredet, denn es ist ein Gott, und ist kein anderer außer ihm. Und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzer Seele, und mit allen Kräften, und lieben seinen Nächsten wie sich selbst, das ist mehr, denn Brandopfer und alle Opfer.“⁵¹⁾ Dieselbe Unterredung in einer anderen Form läßt Jesus die Frage stellen und den Schriftgelehrten die Antwort geben.⁵²⁾

Es ist bezeichnend, daß es die sogenannten judaisierenden Apostel waren, die gegen den Heidenapostel Paulus die Rechtfertigung in guten Werken, statt nur im Glauben, suchten. So finden wir im Epistel des Jacobus, „des Herrn Bruder“, eine Verdammung derjenigen, die Hörer des Wortes sind, aber keine Täter. Es mutet einen echt jüdisch an, wenn es da heißt: „Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?“ Und ganz und gar jüdisch sind die Worte: „So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift, Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so tut ihr wohl“.⁵³⁾

Insofern als die erste christliche Gemeinde von dem allgemeinen jüdischen Leben abwich, entlehnte sie ihre Auffassung des irdischen Besitzes, der Ehe, usw., der jüdischen Sekte der Essäer. Wenn auch das Urchristentum nicht immer den essäischen Grundsätzen, wie sie uns teilweise überliefert worden sind, entsprach, so war doch der damals bestehende Essäismus im großen und ganzen das Vorbild den Stiftern und ersten Anhängern der christlichen Kirche. Die Meinung, daß sich das Christentum

durch eine hochherzige Liebestätigkeit, sowie eine höhere Ethik über das Judentum erhoben hätte, ist nur in der historischen Stellung der Tochterreligion zur Mutterreligion begründet. Denn wollte sie zugeben, daß das Christentum keine höheren religiösen Begriffe geschaffen habe, als die es schon im Judentum vorfand, so wäre ja keine Veranlassung für die Menschwerdung Gottes oder für eine neue Offenbarung. Wohl gab es im Judentum einen Geist, den man die Kirchlichkeit im Gegensatz zur Religiosität bezeichnen kann, aber das lag nicht im Wesen der jüdischen Religion, sondern in den Schwächen des menschlichen Charakters. Wohl beschränkte sich die jüdische Wohltätigkeit hauptsächlich auf die Glaubensgenossen (nicht Stammesgenossen, denn die vielen heidnischen Proselyten der damaligen Zeit wurden gleich den gebürtigen Juden behandelt), aber auch schon das Urchristentum dachte erst an sich selbst,⁵⁴⁾ geschweige die spätere Kirche, in der nicht der Glaube, sondern die Sekte maßgebend wurde. Es ist eben der grundsätzliche Irrtum der, daß auch in dieser Hinsicht das Judentum streng mit dem Maßstab der Praxis, das Christentum hingegen rücksichtsvoll mit dem der Theorie gemessen wird.

III. Kapitel.

In der talmudischen Epoche.

§ 11. Als mit dem babylonischen Exil die Gebote über die ersten Früchte, den Armenzehnt, die Feldecken usw., keine Anwendung mehr finden konnten, da wurden andere Mittel ins Leben gerufen, um dem Elend und Notschrei der Armen gerecht zu werden. Die Einrichtung der Lehr- und Bethäuser, die der Zerstörung des Tempels in Jerusalem folgte, bildete den Kern einer Judengemeinde, wie sie sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Es wuchs das jüdische Mitgefühl mit dem Leid der Stammes- und Glaubensgenossen. Jüdische Sklaven, die in heidnische Gefangenschaft geraten waren, wurden von ihren bessergestellten Brüdern losgekauft,⁵⁵⁾ — appellierte ja schon Nehemia mit Erfolg an das jüdische Gefühl der Vermögenden, die die Not der Armen ausbeuten wollten.⁵⁶⁾ Die Armenfürsorge wurde ein Bestandteil des jüdischen Gemeinlebens. Bei festlichen und feierlichen Veranlassungen wurde die „Armengabe“ ein üblicher Ausdruck der dankbaren Freude oder des religiösen Gefühls.⁵⁷⁾ Die Wohltätigkeit war gewiß noch in einem primitiven, individualisierten Zustande, aber je mehr der geistige Sinn des Einzelnen zur Zeit des zweiten Tempels verinnerlicht wurde, desto mehr füllte es das religiöse Leben aus. Man braucht nur das jüdische Leben, wie es z. B. im Buch Tobi geschildert ist, sich anzusehen, um den reichen Gehalt der damaligen jüdischen Mildtätigkeit zu erfassen.

Der schwere Kampf, den das jüdische Volk während der griechisch-römischen Periode mit seinen inneren und äußeren Feinden führten mußte, die harten Schicksalsschläge, die ihm nach der Zerstörung des jüdischen Staatswesens in verschiedenen Richtungen trafen, stärkten den Glauben der Getreuen, und entwickelten ihr Zusammengehörigkeitsgefühl. „Drei Merkmale hat dieses Volk,“ läßt Israel sich von den Gibeoniten sagen, „sie sind barmherzig, keusch und wohltätig“⁵⁸⁾ — eine bedeutsame Aufzählung der Tugenden, die den Stolz der Nation bilden sollten. Ursprünglich war es ja die Kriegsmacht der Israeliten, die die Gibeoniten bewog, mit ihnen ein Bündnis zu schließen, aber spätere jüdische Geschlechter rühmten sich nicht der Macht ihrer Vorfahren, sondern der edlen Regungen ihrer Herzen. Daß die Barmherzigkeit im allgemeinen ein besonderes Merkmal der Nachkommen Abrahams ist,⁵⁹⁾ und daß derjenige, der sich anderer erbarmt, auch der Erbarmung Gottes gewäßtig sein kann,⁶⁰⁾ waren überhaupt leitende Ideen, die im talmudischen Schrifttum in den verschiedensten Redewendungen, in positiver und negativer Form, immer und immer wiederkehrten. Kein Wunder, daß, wo nicht die Thora Moses' die Art der Liebestätigkeit festlegte, oder wo sie den gegebenen Verhältnissen nicht gut angepaßt werden konnte, neue Formen für die jüdische Bruderliebe geschaffen wurden. Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß die Mitglieder der Großen Synode, eine hohe religiöse Körperschaft, die ihren Ursprung von den Propheten Haggai, Zacharia und Maleachi ableitete, das nachexilische Wohltätigkeitswesen ordneten und ausbauten. Im dritten vorchristlichen Jahrhundert erklärte Simon der Gerechte, einer der Letzten der Großen Synode, daß die Welt auf drei Pfeilern gebaut sei: „auf der Thora, dem Gottesdienst und der Liebestätigkeit.“

In der Mischna,⁶¹⁾ die zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts ihren Abschluß fand, werden die folgenden Gebote aufgezählt, déren Früchte der Mensch in dieser Welt verzehrt, während der Stamm für das

zukünftige Leben aufbewahrt bleibe: „Vater und Mutter ehren, die Liebestätigkeit (Gemilluth Chasodim), früher Besuch des Lehr- (und Bet-)hauses am Morgen und Abend, Beherbergung der Fremden, Krankenpflege, Ausstattung der Bräute, an der Leichenbestattung teilnehmen, das Gebet andächtig verrichten und Frieden stiften.“ Diese Gebote, die, nach der Quelle zu schließen, weit ins jüdische Altertum zurückreichen, geben uns einen tiefen Einblick in das reiche, gemütvoll-religiöse Leben der Juden, deren unverwüstliche Glaubensstärke die Umwälzungen und Schrecken der Zerstörung des jüdischen Staates und Heiligtums siegreich überwand. Es gibt uns aber auch feste Anzeichen, wie schon damals diese bis auf den unsrigen Tag unter denselben Namen erhaltenen Gebote systematisch-organische Formen angenommen hatten. Wir finden sie wiederholt im talmudischen Schrifttum. Der Satz: „Daß du ihnen erläuterst die Satzungen und Weisungen, und daß du ihnen kund tuest den Weg, den sie gehen, und die Tat, die sie tun sollen“⁶²⁾ wurde dahin ausgelegt — „daß du ihnen kund tuest“ bedeutet die Synagoge, wo die Armen sind; „den Weg,“ die Liebestätigkeit; „den sie gehen sollen“, Krankenbesuch und Leichenbestattung.⁶³⁾ So heißt es auch: „Die Barmherzigen, die Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte kleiden und Almosen verteilen — auf die bezieht sich der Satz: Rühmet den Gerechten, denn ihm geht es gut.“⁶⁴⁾

§ 12. Schon zur Zeit des zweiten Tempels bildeten eine Armenkasse, sowie Sammlungen in natura die Grundlage für die Armenpflege der Gemeinde. Von der Kasse wurde an arme Ortsbewohner jeden Freitag Geld für 14 Mahlzeiten verabreicht, während die Nichtansässigen täglich ihren Unterhalt — für den Sabbat die vorschriftsmäßigen drei Mahlzeiten — aus der Schüssel, d. h. in natura erhielten. Die Armenkasse war unter der Aufsicht von drei Armenpflegern, die mit der Untersuchung der Armen und der Verteilung der Spenden betraut waren. Die Sammlung für die Kasse wurde wöchentlich durch zwei angesehene zuverlässige

Männer durchgeführt,⁶⁵⁾ die auch die Vollmacht besaßen, eine gewisse Steuer den Gemeindemitgliedern aufzuerlegen, und sie nötigenfalls zwangsweise einzuheben. Die Sammlung für die Schüssel und die Verteilung wurde von drei unbescholtenden Mitgliedern der Gemeinde vorgenommen.

Wer 30 Tage an einem Orte wohnte, war verpflichtet, zur Kasse beizusteuern; wer schon drei Monate ortsansässig war, auch für die Schüssel. Derjenige, der sechs Monate ansässig war, wurde zur Armenbekleidung verpflichtet und wer $\frac{3}{4}$ Jahr im Orte lebte, zur Beerdigungskasse.⁶⁶⁾ Für so unentbehrlich hielt man im talmudischen Zeitalter für jede rechte jüdische Gemeinde eine Armenkasse, daß es keinem Gelehrten gestattet wurde, in einer Stadt zu wohnen, wo keine solche wohltätige Einrichtung existierte.⁶⁷⁾

Die Verwaltung der jüdischen Armenpflege lag wohl zuerst in den Händen der Ältesten, die die ursprünglichen Leiter des Volkes waren, späterhin aber entstand das Ehrenamt der Parnasim, ein Titel, der sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Wie die Armenpfleger, sollten auch die Parnasim, deren Funktionen wohl oft die gleichen waren, Männer von bestem Rufe sein, und durften in der Ausübung ihres Amtes nicht zur Verantwortung gezogen werden.⁶⁸⁾

§ 13. Eine Einrichtung der jüdischen Gastfreundschaft, die später auch ins christliche Leben übernommen wurde, war die Errichtung öffentlicher Herbergen für den Empfang und die Verpflegung armer Wanderer. Unter dem Namen Pandok ($\pi\alpha\eta\delta\omega\xi\tau\omega$) soll nach der talmudischen Sage (mit Anspielung auf Gen. 21⁶⁹⁾) schon Abraham eine solche Herberge für bedürftige Durchreisende unterhalten haben,⁶⁹⁾ und der Kirchenvater Hieronymus nannte eine christliche Herberge (*xenodochium*), die im vierten Jahrhundert gestiftet wurde, einen Zweig von Abrahams Terebinthe. Bei den Essäern, die sich in ihrem Einsiedlerleben überhaupt durch ihre Gastfreundschaft auszeichneten, waren diese Fremdenherbergen sehr häufig.

§ 14. Von Daniel wird erzählt,⁷⁰⁾ daß er Bräute ausschmückte und sich an Hochzeiten erfreute, daß er an Totenbestattungen teilnahm, und Almosen an Arme verteilte. Nichts spricht so für die liebevolle Art, mit der die humanitären Pflichten im Judentum beobachtet wurden, als die hohe Wertschätzung der Teilnahme an der Freude der Braut und dem Kummer der Leidtragenden. Das Judentum, das der Ehe einen großen ethischen Wert beilegt, hat für die unbemittelte Jungfrau, die in den Ehestand treten soll, umfassende Fürsorge getroffen, damit sie in würdiger Weise ein neues Haus in Israel stiften könne. Sich an den Freuden des Hochzeitsfestes beteiligen, war an und für sich schon eine verdienstvolle Tat — eine Handlung, die ihrem Inhalt nach eigentlich jüdisch ist, wie denn überhaupt eine „Simcha schel Mizwa“ (eine jüdisch-religiöse Freudenstimmung) miterlebt werden muß, um recht erfaßt und gewürdigter zu werden.

Die Beteiligung an der Krankenpflege und der Leichenbestattung waren gleichfalls heilige Pflichten, die in der talmudischen Zeit voll zur Geltung kamen. So lesen wir: „R. Chama ben Chanina sagte: Es steht geschrieben „Ihr sollt wandeln auf dem Wege, den der Ewige, Euer Gott, geboten hat.“⁷¹⁾ wie ist es möglich der Schechina (dem göttlichen Wesen) zu folgen? Er meint, man soll den Eigenschaften Gottes nacheifern. So wie der Heilige, gelobt sei er, Nackte bekleidete,⁷²⁾ bekleide auch du die Nackten; so wie er die Kranken pflegte,⁷³⁾ pilege auch du die Kranken; wie er die Leidtragenden tröstete,⁷⁴⁾ tröste auch du die Leidtragenden; wie er die Toten begrub,⁷⁵⁾ begrabe auch du die Toten. R. Simlai sagte: Somit fängt die Thora mit einer Liebestätigkeit an⁷⁶⁾ und endigt mit einer Liebestätigkeit“.⁷⁷⁾ Nach R. Juda sollten in einem Todesfalle alle Einwohner ihre Arbeit unterbrechen, um die Leiche zu bestatten. Als R. Chamuna in Daromta eintraf, und erfuhr, daß trotz eines Todesfalles manche ihrem Tagewerke nachgingen, wollte er sie in den Bann legen, aber er unterließ es, als ihm gesagt wurde, daß eine besondere Brüder-

schaft zu diesem Zwecke existiere.⁷⁸⁾ Diejenigen, die mit Leichenbestattungen sich beschäftigten, wurden als „Barmherzige, Kinder Barmherziger, die an dem Bund Abrahams unseres Vaters, festhalten“⁷⁹⁾ apostrophiert. Gemilluth Chesed war ein Ausdruck, der besonders für Liebesdienste an Sterbenden und Toten gebraucht wurde. Ihre Ausübung wurde um so höher veranschlagt, als Tote ja diese Dienste nicht vergelten konnten. Die Bezeichnung wurde von dem letzten Wunsche Jacobs an seinen Sohn Joseph abgeleitet: „Daß du Liebe und Treue an mir tust und mich nicht in Ägypten begrabest.“⁸⁰⁾ So wird oft ein solcher Verein „der Verein für die letzten Liebesdienste an Menschen“, meistens aber „Chewra Kadischa“ (Heilige Brüderschaft), genannt.

Die liebevolle Behandlung der hilflosen Waisen, die wir in der mosaischen Lehre vorfinden, wurde auch von den Rabbinen eingeschärft. Der Vers in den Psalmen:⁸¹⁾ „Heil denen, die Recht und Wohltätigkeit üben zu allen Zeiten,“ wurde von R. Samuel bar Nachmani auf denjenigen bezogen, der ein Waisenkind, männlichen oder weiblichen Geschlechts, in seinem Hause aufzieht und es dann verheiratet.⁸²⁾

§ 15. Auch gab es in Zeiten der Hungersnot eine gewisse staatliche Armenpflege. Herodes brachte Getreide aus Ägypten für die hungernde Bevölkerung Jerusalems. Als die Königin Helena, die mit ihrem Sohn Izates, dem König von Adiabene, zum Judentum übergetreten war, nach Jerusalem pilgerte und eine Hungersnot in der Stadt vorfand, da schenkte sie den Armen eine Ladung Getreide aus Alexandrien und getrocknete Feigen aus Cypern, während ihr Sohn eine große Summe Geldes an „die leitenden Männer“ in Jerusalem zur Verteilung überwies.⁸³⁾ Diese „leitenden Männer,“ die so mit dem Auftrag des frommen Proselyten betraut wurden, hatten wohl auch die Armenpflege im allgemeinen unter ihrer Obhut.

Die Armen des heiligen Landes waren von jeher der Unterstützung ihrer auswärtigen Brüder sicher, wie denn

durch die Tempelsteuer ungeheuere Summen für religiöse und wohltätige Zwecke nach Jerusalem kamen. Nach der Zerstörung des zweiten Tempels wurde das Amt der Schilluchim (Apostoli, Sendboten) eingeführt, die als Gesandte des jüdischen Patriarchen Sammlungen in der Diaspora zugunsten des Patriarchats und armer Gelehrter in Palästina veranstalteten. Solche Schilluchim wurden später auch von den babylonischen Hochschulen zur Unterstützung ihrer Lehrer und Schüler nach den entferntesten Teilen der jüdischen Zerstreuung gesandt.

§ 16. Wie schon die mosaische Lehre das größte Gewicht auf die liebevolle Behandlung des Fremdlings (Ger) legte, so machte auch die talmudische Liebestätigkeit keinen Unterschied zwischen den geborenen Juden und dem Ger, als einem eingebürgerten und vollkommen gleichberechtigten Mitgliede der jüdischen Gemeinschaft. Da hatte sogar der der Abstammung, Religion und den Sitten nach ganz Fremde (Nochri) auch seinen vollen Anteil an der jüdischen Menschenliebe. Da hieß es: „Die Armen der Fremden sollen unterhalten, ernährt, bekleidet und verheiratet werden gleich den Armen Israels; die Kranken der Fremden sollen verpflegt werden gleich den Kranken Israels; die Toten der Fremden sollen begraben werden gleich den Toten Israels — um des Friedens willen.⁸⁴⁾ (Der Ausdruck „um des Friedens willen“ soll nicht als berechnende Tugend aufgefaßt werden, sondern als ein Mittel zur Veredelung und Versöhnung aller Menschen; heißt es doch: „Die ganze Thora wurde nur um des Friedens willen geschaffen.“⁸⁵⁾

§ 17. Wir finden daher, daß während der talmudischen Epoche, die in ihren Ansätzen bis zum babylonischen Exil zurückreicht und mit dem sechsten Jahrhundert abschließt, für die Armen in großherzigster Weise Vorsorge getroffen wurde. Es gab wohl keine organisierte Liebestätigkeit in dem anstaltlichen Sinne wie wir sie jetzt besitzen, aber es war auch gar nicht nötig. Eine massenhafte Armut in der jämmerlichen

Gestalt, wie wir sie unter den modernen europäischen Verhältnissen kennen, gab es nicht, und die damalige jüdische Hausarmenpflege genügte daher allen Forderungen der Zeit. Bettler gab es so selten, daß das Betteln — in der Bibel als Fluch betrachtet⁸⁶) — im talmudischen Wohltätigkeitssystem ganz kurz abgetan wird.⁸⁷⁾ Man begnügte sich mit wenig, und die natürliche Beschaffenheit Palästinas oder Babyloniens, das sanfte Klima und die Fruchtbarkeit des Bodens, gaben dem Armen reichlich das Wenige, das er unbedingt brauchte. Damals war auch die jüdische Gesellschaft nicht in Arme und Reiche eingeteilt, sondern in Gebildete (Talmide Chachomim) und Unwissende (Ame-ha-Arez). Und gerade der Gelehrte sollte sich mit dem Allerwenigsten für sein leibliches Wohl begnügen.⁸⁸⁾ Aber auch nicht zu allerletzt wurde die physische Arbeit hoch in Ehren gehalten. Da galt der schöne Spruch: „Wenn du deiner Hände Arbeit genießest, heil dir, und dir ist wohl.“⁸⁹⁾ Die Apokryphen sowie der Talmud enthalten viel des Lobes für den fleißigen Arbeiter, und scharfe Verurteilung des trägen Müßiggängers. Die größten jüdischen Weisen waren oft arme Arbeiter, die ihr tägliches Brot im Schweiße ihres Angesichtes verdienten. So war es eben diese gesunde Vereinigung von regem Geist und ehrbarem Handwerk, das ein Geschlecht voll Glaubenstreue und Charakterstärke heranzog. Da kam denn auch für die Bedürftigen die jüdische Liebestätigkeit zu voller Geltung.

Kapitel IV.

Prinzipien der talmudischen Liebestätigkeit.

§ 18. Man kann, wie wir es schon kurz erwähnten, die wichtige Stellung der Wohltätigkeit im jüdischen Leben des dritten oder vierten vorchristlichen Jahrhunderts schon daraus ersehen, daß dafür ein besonderer terminus technicus — Zedoko — geprägt wurde, ein Ausdruck, der auch die ganze Tiefe ihres ethisch-religiösen Inhalts wiederspiegelte. Wohltätigkeit wurde ein fester Bestandteil des jüdisch-religiösen Lebens⁹⁰⁾ und von da aus auch des Christentums.⁹¹⁾ Wie es auch mit den religiösen Verhältnissen sonst gewesen sein mag, die Wohltätigkeit blieb selten aus, denn mit Ausnahme des Thorastudiums überwog sie alle anderen Gebote. Als nach einer heißen Schlacht die Makkabäer den Sieg errungen hatten, legten sie von der eroberten Beute einen Teil für die Verwundeten, die Witwen und Waisen bei Seite, und dann erst verteilten sie den Rest unter sich.⁹²⁾

§ 19. Es ist daher selbstverständlich, daß die Idee der Wohltätigkeit an und für sich, sowie die Art ihrer Ausübung, einen sehr breiten Raum in der rabbinischen Literatur einnahm. Die Liebestätigkeit im Judentum — speziell in der nachbiblischen Zeit — befaßt sich nicht nur mit Almosengeben, mit Unterstützung der Armen und Elenden, sondern breitet ihre schützenden Fittige über alle jene Menschenkinder, die in den verschiedensten Lebensverhältnissen auf ihre Mitmenschen in Leid und

Freud angewiesen sind. Besonders kommt es nicht darauf an, wieviel, sondern, wie gegeben wird. Die Rabbinen haben daher einen Unterschied zwischen zwei verschiedenen Ausdrücken der Liebestätigkeit gemacht. Während Zedoko als die unabweisliche Pflicht eines Menschen gegen seine bedürftigen Genossen gilt, bedeutet Gemilluth Chasodim die Liebeswerke, die wir mit Aufopferung des Ichs unseren Nächsten erweisen, ganz gleich, ob sie arm oder reich, lebend oder tot waren. Hoch und erhaben schwingt sich der jüdische Geist empor, wenn von der Menschenliebe die Rede ist. Lauschen wir dem folgenden Vortrag R. Eleasars II.⁹³⁾ im talmudischen Lehrhause mit der Andacht, die ihm auch jetzt gebührt:

Anknüpfend an die Worte des Propheten Micha:⁹⁴⁾
„Er hat dir kund getan, o Mensch, was gut ist; und was fordert der Ewige von dir? Nichts als auf Recht halten. Liebe üben, und demütig wandeln vor deinem Gott“ sagte R. Eleasar, daß „Liebe üben“ Gemilluth Chasodim bedeute, und „demütig wandeln“ den Gang im Leichenzuge, sowie die Begleitung einer Braut zum Trauhimmel. Wenn aber schon für solche Handlungen, die sonst öffentlich vollbracht werden, die Thora uns zum demütigen Wandel aneifert, wie viel mehr gilt das für Dinge, wo demütiger Wandel üblich ist! Derjenige, der Wohl-tätigkeit übt, tut mehr als wenn er Opfer darbringen würde, denn es steht geschrieben: „Wohl und Recht tun, ist dem Ewigen lieber als Opfer.“⁹⁵⁾ Aber größer als Zedoko sind Gemilluth Chasodim, denn es heißt: „Säet für Gerechtigkeit (Zedoko), erntet für Liebe (Chesed).“⁹⁶⁾ Zedoko wird daher nur nach dem Maß Chesed, die sie enthält, geschätzt. Die Meister lehrten: Aus drei Gründen stehen Gemilluth Chasodim höher als Zedoko — Zedoko wird mit Geld ausgeübt, Gemilluth Chasodim mit persönlichem Dienst und mit Geld; Zedoko wird Armen zuteil, Gemilluth Chasodim Reichen wie Armen; Zedoko wird an Lebenden ausgeübt, Gemilluth Chasodim an Toten und Lebenden. R. Eleasar sagte: Wer Zedoko und Gerechtigkeit übt, ist als ob er die ganze Thora damit erfüllt, denn es heißt: „Er liebt

Zedoko und Gerechtigkeit, von des Ewigen Huld ist voll die Erde.“⁹⁷⁾ Was bedeutet der Vers: „Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre?“⁹⁸⁾ Gibt es denn eine Thora, die ohne Chesed ist? Nun doch, denn nur eine Thora, die aus selbstloser Hingabe zu ihr erfüllt wird, ist eine Thora der Liebe.

Nach der rabbinischen Auffassung soll jeder Mensch der Liebesbezeugungen gegen seine Mitmenschen sich befleißigen. Kein Stand, kein Alter, soll von dem veredelnden Einfluß einer praktischen Liebestätigkeit ausgeschlossen sein. Kinder sowie Arme sollen nach Möglichkeit ihr Scherlein zur Unterstützung der Leidenden beitragen. Sogar derjenige, der selbst sein Leben durch Almosen fristet, soll wieder Almosen geben.

§ 20. Es kommt aber hauptsächlich auf die Gesinnung an. Denn die Wohltätigkeit hat den weihevollen Charakter eines Opfers, das Gott dargebracht wird.⁹⁹⁾ R. Eleasar behauptete, daß einer, der Almosen im geheimen gibt, in dieser Hinsicht höher als Moses steht.¹⁰⁰⁾ Man soll geben, ohne zu wissen, wem man gibt, und die Empfänger sollen nicht wissen, von wem sie genommen haben,¹⁰¹⁾ so wie es in der „Kammer der Stillen“ im Tempel üblich war. Besser gar keine Almosen, als sie öffentlich geben.¹⁰²⁾

§ 21. Es wurde daher das größte Gewicht darauf gelegt, daß das Gefühl der Armen nicht verletzt werde. Es soll ihnen in weitherzigster und zartester Weise geholfen werden. Das mosaische Gebot, daß man den Notleidenden geben soll „so viel als hinreicht für seinen Mangel, was ihm gebricht“¹⁰³⁾ ist dahin ausgelegt worden, daß man die Armen nicht nur am Leben erhalten, sondern auch die weitgehendste Rücksicht auf ihre früheren Verhältnisse nehmen soll. So soll ein Armer, der in seinen glücklicheren Tagen daran gewöhnt war, sich eines Pferdes mit einem Vorläufer zu bedienen, auch womöglich mit solchen Bequemlichkeiten versorgt werden.¹⁰⁴⁾ Es wird von Hillel erzählt, daß er einem heruntergekommenen Reichen Pferd und Vorläufer zur Verfügung stellte, und als einmal ein Vorläufer nicht auf-

zutreiben war, er selbst diesen Dienst geleistet habe.¹⁰⁵⁾ Es ist überhaupt das Grundprinzip der jüdischen Liebestätigkeit, den Armen in ihren Verlangen oder ihren Bedürfnissen zuvorzukommen.¹⁰⁶⁾ So sollte eine arme Waise, die in den Ehestand tritt, erst mit einer Wohnung und den nötigen Hausgeräten ausgestattet werden. Eine weibliche Waise solle man vor einer männlichen unterstützen, und es solle auch eine weibliche Waise vor einer männlichen verehelicht werden, wie denn überhaupt den Frauen der Vorzug gegeben werden soll, denn die Frauen besitzen ein zarteres Gefühl als die Männer.¹⁰⁷⁾

Einen durchreisenden Armen durfte man nicht ohne Speise und ohne Begleitung fortlassen, damit ihm kein Unheil auf dem Wege passiere.¹⁰⁸⁾ Speise und Trank soll man jedem geben ohne zu fragen. Doch da die Arbeit hoch in Ehren stand und der Müßiggang nicht geduldet wurde, scheint man, wie schon gesagt, den gewohnheitsmäßigen Bettlern nur das Allernotwendigste eingeräumt zu haben. Natürlich, ohne Gabe soll man auch den Bettler nicht gehen lassen. Um nur nicht auf die Wohltätigkeit anderer angewiesen zu sein, wurde geraten, den Sabbat (soweit es die Nahrung betrifft) in einen Wochentag zu verwandeln.¹⁰⁹⁾ Keine Arbeit, sie sei noch so fremd oder unter der Würde, soll verschmäht werden, solange man dadurch auf seine Mitmenschen nicht angewiesen ist. Aber wer in der Not sein Leben gefährdet, um nur nicht auf Wohltätigkeit angewiesen zu sein, begibt eine Sünde.¹¹⁰⁾ Um jedoch dem verschämten Armen zu Hilfe zu kommen, wurde geraten, ihm die gewährte Unterstützung als ein Darlehen anzubieten. Nach R. Simeon ben Lakisch tut derjenige, der einem Armen Geld lehnt, ein verdienstlicheres Werk, als der ihm was schenkt,¹¹¹⁾ da das Gefühl des Armen dabei nicht verletzt wird. R. Jona gebrauchte den Vorwand eines Darlehens, um verschämte Arme zu unterstützen.¹¹²⁾

§ 22. Mit ihrer nüchternen Auffassung des Lebens, die auf die menschliche Natur sowie auf die gegebenen Ver-

hältnisse Rücksicht nahm, bestimmten die Rabbinen, daß die Almosenverteilung nicht unterschiedslos vor sich gehen soll. Man soll sich der persönlichen Mühe unterziehen, damit die milde Gabe auch ihren Zweck erreiche. Almosen an Unwürdige verteilen, wurde nicht als ein verdienstvolles Werk betrachtet.¹¹³⁾ Es sollen auch keine Almosen in eine Büchse, über deren Verwendung man nicht sicher war, hineingelegt werden.¹¹⁴⁾ Noch hatten alle Armen dieselben Ansprüche. Erst ist man zum Unterhalt seiner eigenen Angehörigen verpflichtet, dann gegen die Armen der Stadt, dann erst kommen die auswärtigen Armen an die Reihe.¹¹⁵⁾ Auf der Synode zu Uscha (im zweiten Jahrhundert) wurde festgesetzt, daß man nicht mehr als ein Fünftel des Einkommens unter Arme verteilen solle.¹¹⁶⁾ Das läßt auf eine verschwenderische Freigebigkeit der damaligen jüdischen Wohltätigkeit schließen.

§ 23. Viele geistige und edle Zwecke werden in der talmudischen Literatur der Wohltätigkeit zugeschrieben. Auf die Frage eines Heiden, warum Gott, wenn er die Armen liebt, sie auch nicht erhält, antwortete R. Akiba, daß es so eingerichtet ist, damit die Menschen durch die Wohltätigkeit ihr seelisches Heil in der zukünftigen Welt erwerben.¹¹⁷⁾ Durch ihre idealistische und versöhnende Wirkung auf die Menschheit, bringt auch die Wohltätigkeit die Zeit der messianischen Erlösung näher.¹¹⁸⁾ Der unübertrefflich hohe Wert der Zedoko in der ethisch-sozialen Weltordnung bedingt, daß man sich nicht nur selbst daran beteiligen, sondern auch andere dazu veranlassen soll. Wer das tut, wird als „Frommer“ (Chosid) bezeichnet. Der Satz in Daniel (12³), von denen, „welche Viele zur Gerechtigkeit führen“ und am jüngsten Gericht „wie die Sterne glänzen werden“, wird auf die Armenpfleger bezogen.¹¹⁹⁾

V. Kapitel.

Im Mittelalter.

§ 24. Die Ideengänge und Verordnungen der biblischen und talmudischen Zeitalter waren auch für das Leben der Juden in den späteren Epochen maßgebend. Das Mittelalter war in der Armenpflege wie in anderen Zweigen der menschlichen Kultur nicht allzu schöpferisch. Die christliche Wohltätigkeit, die durch unbeschränkte Verfügung über die ungeheuren Staats- und Kirchenmittel wahrhaft Großes hätte leisten können, wurde in ein bloßes Heilmittel für die Sündentilgung verwandelt. „Nach Karls Tode (814) verfällt die Armenpflege rasch und das ganze Mittelalter kennt weder eine vom Staat noch von der Kirche geordnete Armenpflege.“¹²⁰⁾ Die jüdisch-religiöse Literatur nach Abschluß des Talmuds bis in die neuere Zeit befaßte sich größtenteils mit der Auslegung der biblisch-talmudischen Vorschriften, die in prinzipieller Hinsicht allen Anforderungen genügten. In den didaktisch-homiletischen Betrachtungen wurde aus dem reichen Schatz der Altvordern geschöpft, und durch bestehende Verhältnisse erläutert und ergänzt.

Die jüdische Liebestätigkeit im Mittelalter bewegte sich im großen und ganzen in den Linien, die ihr von früheren Epochen vorgezeichnet waren. Waren doch schon zur Zeit des zweiten Tempels die Grundlagen für eine Organisation der jüdischen Wohltätigkeit geschaffen, und in der Diaspora der ersten 3—4 nachchristlichen Jahrhunderte alle Momente der späteren jüdischen Zustände gegeben.

§ 25. Die Abschnitte über die „Prinzipien der Armenpflege“ in Moses Maimonides' Monumentalwerk „Mischne Thora“ und in den „Prinzipien der Wohltätigkeit“ in R. Joseph Caros für das jüdische Leben maßgebendem Gesetzeskompendium „Schulchan 'Aruch“, schildern übersichtlich das jüdische Armenwesen, wie es auf den biblisch-talmudischen Leitsätzen fußend seine Betätigung während des Mittelalters gewissermaßen bis auf unsere Zeit gefunden hat. Das jüdische Mittelalter, das auch im westlichen Europa erst im achtzehnten Jahrhundert zu Ende ging, hat in wesentlichen religiösen Angelegenheiten in Osteuropa bis zu dem heutigen Tage sich erhalten. Doch auch wo die Auffassungen dieselben geblieben sind, hat das Leben neue Formen geschaffen, die eine gewisse Grenze zwischen dem eigentlichen Mittelalter und der Neuzeit darstellen.

Nach Maimonides¹²¹⁾ gibt es acht Stufen der Wohltätigkeit: 1. Die höchste Stufe ist, wenn jemand in solcher Weise unterstützt wird, daß er sich durch ein Geschenk, Darlehen, Geschäftsunternehmen oder irgend eine Beschäftigung selbstständig ernähren kann; 2. die nächste Stufe ist, wenn man nicht weiß, wer gibt und wer empfängt (wie es in der „Kammer der Stillen“ im Tempel geschah); 3. wenn der Wohltäter weiß, wem er gibt, aber der Arme nicht weiß, von wem er empfängt; 4. wer gibt, ohne den Empfänger zu kennen, aber der Arme weiß, von wem er empfängt; 5. wer gibt, bevor er darum gebeten wird; 6. wer gibt, nachdem er darum gebeten wurde; 7. der nicht genügend aber doch mit guter Miene gibt; 8. der mit schlechter Miene gibt.

In der reichhaltigen mittelalterlichen jüdischen Literatur der Philosophie, Ethik, Codices, Kommentaren, Responsen, Mystik, Kasuistik, Moralschriften, Novellen, Testamente usw. nahmen die Anweisungen und Betrachtungen über die Wohltätigkeit einen sehr breiten Raum ein, aber es würde zu weit führen, eine Auslese von Sprüchen und Gebräuchen aus diesen Sammlungen zu geben; die Liebestätigkeit der mittelalterlichen Juden liefert den besten praktischen Beweis, wie ernst es



die Juden mit dieser Pflicht genommen hatten. Es sei nur erwähnt, daß, obwohl selbst den grausamsten Religionsverfolgungen ausgesetzt und dadurch in feindselige Verhältnisse hineingezwängt, die Juden auch Andersgläubigen ihre Hilfe nicht vorenthielten. Wiewohl es dem Juden verboten wurde, öffentlich Almosen von Nichtjuden anzunehmen,¹²²⁾ um dadurch nicht das jüdische Ehrgefühl zu verletzen, sollten doch Nichtjuden von Israeliten unterstützt werden.¹²³⁾ So war es auch Pflicht, die Krankenpflege, die Totenbestattung und Tröstung der Leidtragenden an Nichtjuden gleichwie an Israeliten auszuüben.¹²⁴⁾ Natürlicherweise, gab es im Mittelalter keine jüdische Sklaven unter jüdischen Herren — denn das wäre dem jüdischen Brudergefühl zuwider gewesen —, aber auch der nichtjüdische Sklave durfte nicht mit Härte behandelt werden. So wird es im zwölften Jahrhundert dem Juden gegenüber seinem nicht-jüdischen Sklaven eingeschärft: „Wenn auch das Recht so ist, so fordert doch die Frömmigkeit und der Verstand, daß der Mensch barmherzig sein und keine schwere Last auf seinen Knecht (Sklaven) legen soll. Er darf nicht unterdrückt werden; er soll Anteil an des Herrn Speise und Trank haben; er soll weder mit der Hand noch durch Worte erniedrigt werden; man soll ihm weder anschreien noch mit ihm böse sein, sondern man soll mit ihm milde sprechen und seiner Antwort Gehör schenken.“¹²⁵⁾

Die jüdische Benennung Gottes als Horachamon, der Allbarmherzige (vom Islam als Al Rachman übernommen), sowie die beliebte jüdische Bezeichnung für das Mitgefühl, Rachamouth, sind eben auf ihre Wortwurzel „Rechem“ (Mutterleib) zurückzuführen, womit das Verhältnis Gottes zu seinen menschlichen Kindern, und ihr brüderliches Verhältnis zu einander hinreichend gekennzeichnet worden sind.

§ 26. Von allgemeiner Bedeutung für die Beurteilung der praktischen Wohltätigkeit im Mittelalter ist die Angabe des Moses Maimonides im zwölften Jahrhundert (von R. Joseph Caro im sechzehnten Jahrhundert wiederholt), daß er niemals eine jüdische Gemeinde gesehen.

noch von einer gehört hätte, die keine Kuppah schel Zedoko (Armenkasse) gehabt hätte. Die Einrichtung der Armschüssel war jedoch nicht überall üblich und kam mit der Zeit ganz außer Gebrauch.

Die sozialen Einrichtungen der mittelalterlichen Juden wurzelten so tief in ihrem religiösen Leben, daß von der Geburt bis zum Tod, jede Lebensstufe durch gewisse Religionspflichten, die nebenbei meistenteils in wohltätigen Äußerungen ihren Ausdruck fanden, geweiht war. Bei der Geburt, bei der Beschneidung, die als Gemeindefeierlichkeit betrachtet wurde, bei der alten Sitte den Erstgeborenen auszulösen, bei der Bar Mizwah, bei der Hochzeit — immer und überall wurden die Armen bedacht und Gelegenheit zur Ausübung der Wohltätigkeit gegeben. Es war der höchste Wunsch, der einem jüdischen Vater dargebracht werden konnte, daß sein Sohn aufwachsen möge in der Kenntnis der Thora, zur Ehe und zu guten Werken. Bei allen Anlässen, freudigen wie traurigen, da die Beteiligten in der Synagoge zu einem Segensspruch beim Vorlesen eines Abschnittes der Thora aufgerufen wurden, wurde für wohltätige Zwecke, bestimmte oder allgemeine, gespendet. Wird doch bei den spanisch-portugiesischen Juden die allgemeine Gemeindekasse mit der vielsagenden Bezeichnung Zedoko benannt. Denn die Bedürftigen — Waisen, Witwen, Erwerbsunfähige, Altersschwache — wurden entweder direkt von der Gemeindekasse oder durch besondere Vereine unterstützt; für die Ausstattung armer Bräute und andere soziale und kulturelle Zwecke, bestanden entweder Vereine oder sie wurden durch die Privatwohltätigkeit besorgt.

§ 27. Viel Sorgfalt und Zartgefühl wurde auf Erfüllung des Gebotes der Krankenpflege verwendet.¹²⁶⁾ Es waren nicht nur die kranken Armen, die den Wohltaten der Pflege teilhaftig wurden, sondern, in typisch jüdischer Auffassung der Nächstenliebe, alle Leidenden, die des Mitgefühls ihrer Mitmenschen bedürftig waren. Beim Besuch eines Kranken mußte alles Peinliche und Unangenehme vermieden und auch für seine Genesung

gebetet werden, denn erst dadurch erhielt diese Mizwa ihre rechte Weihe. Es wurde darauf geachtet, daß, wo keine besonderen Vereine für Krankenpflege waren, den darbenden Kranken eine Erleichterung ihrer Not durch Privatpflege geboten wurde. Gewöhnlich wurde die Krankenpflege zusammen mit der Leichenbestattung von der Chewra Kadischa, dem Verein der „Heiligen Brüderschaft“ ausgeübt. So wurde gleich nach der Rückkehr der Juden in England von der spanisch-portugiesischen Gemeinde in London im Jahre 1665 eine solche Chewra gegründet, die neben dem Beerdigungswesen auch die öffentliche Krankenpflege übernahm, und im Jahre 1747 wurde außer diesem noch jetzt bestehenden Verein ein besonderes Hospital gestiftet. Ärzte wurden auch den Armen zur Verfügung gestellt, aber es war Sitte bei den jüdischen Ärzten im Mittelalter, Armen unentgeltliche Behandlung angedeihen zu lassen.¹²⁷⁾ Bei der Kranken- und Wöchnerinnenpflege, wie bei der Leichenbestattung, beteiligten sich die Frauen sowohl durch materielle Hilfeleistung als auch persönliche Dienste, wie denn überhaupt „fromme Frauen“ an allen jüdischen Liebeswerken großen Anteil nahmen. Die Chewra Kadischa besorgte die kostenlose Beerdigung aller Unbemittelten, die ganz in derselben würdigen Weise wie ihre wohlhabenden Glaubensgenossen zur letzten Ruhe bestattet wurden.

Bei den Juden wurden die letzten Veranstaltungen am Sterbenden und Toten nicht von bezahlten Händen, sondern als eine Mizwa von freiwilligen Glaubensbrüdern und -Schwestern vorgenommen. In größeren Gemeinden waren verschiedene Gruppen, die sich in ihren Liebespflichten ablösten.¹²⁸⁾ Diese Pflichten galten dem Besuch des Sterbenden, um ihn während seinen letzten Stunden zu trösten, und mit ihm das Sündenbekenntnis abzulegen, ihm das letzte Geleit zu geben, mit den Trauernden ein Trostmahl einzunehmen und während der sieben Trauertage den häuslichen Gottesdiensten beizuwollen. Es gab auch besondere Vereine für die rituelle Reinigung und Bekleidung der Toten. Die

Mitglieder der Chewra Kadischa, die sich aus den besten Kreisen rekrutierten, nahmen es mit ihren Pflichten sehr ernst, und ein Fasttag sowie ein Brudermahl, das gewöhnlich am 7. Adar, dem traditionellen Todes-tage Moses', stattfand, vereinigte sie jedes Jahr zu gemeinsamer, religiöser Andacht, sowie zu heiterer, geselliger Unterhaltung.¹²⁹⁾

§ 28. Von besonderer jüdischer Bedeutung war die Fürsorge, die man armen Schülern angedeihen ließ. Die außerordentliche Aufmerksamkeit, die man im Judentum aller Zeiten dem Erziehungswesen widmete, wurde vor-züglich auf die Kinder der Armen angewendet. Die talmudische Warnung: „Habet acht auf die Kinder der Armen, denn von ihnen wird die Thora ausgehen,“¹³⁰⁾ wurde ein geflügeltes Wort. Die Erziehung armer Kinder wurde als eine der höchsten Mizwoth aufgefaßt. Die Kinder erhielten einen freien, religiösen Unterricht in einer Privatschule (Cheder), oder in einer öffentlichen Schule, meistens Talmud Thora benannt. Oft war damit auch freie Bekleidung, und wo nötig, Beköstigung verbunden. Den tüchtigeren Schülern wurde die Gelegenheit geboten, ihre Studien an einer talmudi-schen Hochschule (Jeschiba) fortzusetzen, wo die jüdi-sche Gemeinschaft es als Ehrenpflicht betrachtete, für die Talmudjünger (Bachurim) den ganzen Unterhalt zu besorgen. Arm und Reich wetteiferten in dem Bestreben, das Studium der jüdischen Wissenschaft durch die Unterstützung ihrer Jünger zu fördern. Wenig beneidenswert jedoch wurde das Los der wißbegierigen Ju-gend, als der „schwarze Tod“ (1348) die jüdischen Ge-meinden Mitteleuropas zerstörte und die Studenten ihren Unterhalt von Ort zu Ort suchen mußten. Ließen unter solchen Umständen die materiellen Ver-hältnisse viel zu wünschen übrig, war doch die Ehr-furcht, die das Volk für die Thora hegte, ein Ansporn, um denjenigen, die ihr Leben der Pflege der Thora widmeten, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Anfang des 15. Jahr-hunderts waren in größeren Gemeinden, wo be-deutende Rabbinen lehrten, besondere Häuser für die

Bachurim. Nach jüdischem Brauch erhielten die Bachurim ihren Unterricht frei, wie denn überhaupt die Rabbinen großen Wert darauf legten, einen Kreis Thorajünger um sich zu scharen und ihnen liebevolle Aufnahme und Schutz zu gewähren. Da die jüdische Aristokratie des Mittelalters in der Intelligenz begründet war, standen hoffnungsvolle Bachurim in hohem Ansehen in den besten Kreisen. Waren ja auch solche junge Gelehrte die gesuchtesten Ehemänner, und der Reichste fand es nicht unter seiner Würde, einen Jeschiba Bachur als Schwiegersohn bei sich zu haben. Auch die Arthen wollten nicht auf die verdienstvolle Unterstützung der Bachurim verzichten, und so manche Frau kargte sich und ihren Kindern den Bissen vom Mund, um einen Jeschiba Bachur an ihrem Tisch zu beköstigen. Später entwickelte sich der Brauch, für die Bachurim unter den Gemeindemitgliedern Mahlzeiten an gewissen Tagen anzugeben (daher der übliche Ausdruck „Täg essen“).¹³¹⁾

§ 29. Mit der Ausbreitung der Diaspora waren die Juden immer mehr und mehr auf einander angewiesen, so daß die altehrwürdige Mizwa der Gastfreundschaft eine reiche Entwicklung erfuhr. Besonders nach der Verheerung, die die Kreuzzüge unter den wohlhabenden Juden des Rheinlands, und den Greueln, die dem „schwarzen Tod“ folgten, wuchs die Zahl der wandelnden Juden, die die Hilfe ihrer Glaubensbrüder in Anspruch zu nehmen genötigt waren. Während unter den Christen im Mittelalter das Betteln zu einem regelrechten System sich entwickelte — gab es doch Gilden und Bruderschaften der Bettler, und die Städte nahmen Steuern von dem Bettelgelde — war das Betteln bei den Juden verpönt. Schon im vierten Jahrhundert wies der Kaiser Julian, der freie Herbergen einrichten wollte, darauf hin, daß die Juden keine Bettler hätten.¹³²⁾ Im elften Jahrhundert tauchte die talmudische Bezeichnung Hekdesch (d. h. für Arme „gottgeweiht“¹³³⁾) als der Name für eine Anstalt, wo Arme und Kranke Unterkunft und Heilung fanden, auf.¹³⁴⁾ Arme Wanderer wurden auch bei Gemeindemitgliedern durch Verteilung von

Billetten (genannt „Pletten“) einquartiert, und der fromme Brauch, einen Fremden in würdiger Weise als Gast (Orach) bei sich am Sabbat und den Feiertagen (besonders an den Sederabenden, wo in der Haggada die formelle Einladung erfolgte: „Wer hungrig ist, komme und esse; wer bedürftig ist, feiere Pesach mit“¹³⁴) zu Tisch zu haben, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Gewöhnlich wurde der Orach dem Gemeindemitgliede nach dem Gottesdienste in der Synagoge am Freitag Abend und an Rüsttagen der Feste zugeteilt. Der Gastgeber wurde vom Orach durch Erzählungen aus seinen Erlebnissen und Reisen, oder durch Erklärung schwieriger Bibel- und Talmudthemen und andere religiöse Tischreden unterhalten. In der Behandlung des Orach wurde die äußerste Vorsicht angewandt, um seine Gefühle nicht zu verletzen. Der Vers im Tischgebet: „Jung war ich, bin auch alt geworden und nie sah ich einen Gerechten verlassen, und seinen Samen nach Brot gehen“¹³⁵) wurde ganz leise gesprochen, damit der arme Gast es nicht auf sich beziehe. Der Orach wiederum fügte im Tischgebet eine Benediktion für den Gastgeber hinzu.¹³⁶)

§ 30. Die schweren Schicksalsschläge, die das jüdische Volk ereilten, setzten von Zeit zu Zeit zahlreiche jüdische Massen dem grausamen Los der Sklaverei aus. Umso größeres Gewicht wurde daher auf die Mizwa der Auslösung der Gefangenen gelegt. Daß das die größte Mizwa sei,¹³⁷) — die ein Vorrecht über die Not der Armen habe und wofür selbst das Geld zum Bau einer Synagoge, ja selbst das Baumaterial verwendet werden kann,¹³⁸) — wurde nicht nur in den Schulen gelehrt, sondern auch in die Praxis umgesetzt. Die Juden, die von Haus und Hof vertrieben auf der Suche nach einer neuen Heimatsstätte in die Gefangenschaft gerieten, wurden von ihren bessersituirten Glaubensgenossen unter großen materiellen Opfern ausgelöst. So zeigte die Judenvertreibung aus Spanien im Jahre 1492, wo die Juden der Türkei, Italiens usw. ihrer in die Sklaverei verkauften Glaubensgenossen hilfreich

sich annahmen, ein glänzendes Beispiel jüdischer Bruderliebe. Diese jüdische Bereitwilligkeit wurde auch von Seeräubern und anderen als einträgliches Geschäft ausgenutzt. Durch die geänderten Zustände findet diese Mizwa keine Anwendung mehr, aber noch bis zum Jahre 1882 hatte die spanisch-portugiesische Gemeinde in London einen bedeutenden Fond für „Cautivos“ (Gefangene), dessen letzte Betätigung ein Beitrag von 500 £ war, zu den Kosten der historischen Reise Sir Moses Montefiores im Jahre 1840 im Interesse der Juden in Damascus.

§ 31. Je düsterer die Außenwelt wurde, desto mehr wurde im inneren Leben der Juden das Zusammengehörigkeitsgefühl gepflegt und veredelt. Es gab keinen Zweig des religiösen, kulturellen und sozialen Lebens, für das nicht in irgend einer Weise Vorsorge getroffen wurde. Zu der gewöhnlichen Versorgung der Armen mit Nahrung, Obdach und Kleidern, gab es auch spezifisch jüdische Bedürfnisse. Das Passahbrot (*Mazzoth*) auf acht Tage wurde immer auf Verlangen gegeben, und oft auch der vorschriftsmäßige Wein, der für Ostern und andere rituelle Zwecke gebraucht wurde. Besonders an den Festtagen wurden die Armen bedacht, damit sie sie in würdiger Weise feiern könnten, und vor den Fasttagen wurde der Bedarf für die Abendmahlzeiten verabreicht. Am Purim erhielten sie reichlich von den üblichen Gaben, die unterschiedslos an Verwandte und Bekannte, wie unter Dürftige, verteilt wurden. So ist es begreiflich, daß die jüdische Wohltätigkeit vielseitige Formen annahm. So waren in Perpignan im 14. Jahrhundert die folgenden Büchsen aufgestellt: Talmud Thora (für den Thoraunterricht), Bikkur Cholim (Krankenpflege), Meor (Licht), Zedoko (Armenkasse) und Keworim (Totenbestattung). In Mantua oder San Martino waren im Jahre 1630 Vereine für Erez Israel (das heilige Land), Thoraunterricht, Totenbestattung, Mildtätigkeit, Brautaustattung, Armenpflege und Auslösung der Gefangenen.¹⁴⁰⁾ Die reiche Portugiesengemeinde in Amsterdam stiftete im siebzehnten Jahrhundert und die Portugiesengemeinde in

London im 17. und 18. Jahrhundert eine große Anzahl Vereine, von denen viele sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Um das 16. Jahrhundert hatte sich das jüdische Vereinswesen in einer Weise entfaltet, wie das in demselben Maße nirgends sonst zu finden war. Die Synagoge, als Mittelpunkt der jüdischen Gemeinschaft, blieb auch der Sammelpunkt der jüdischen Wohltätigkeit, aber die Vereine standen gewöhnlich unter ihren besonderen Verwaltungen. Es kann hier nicht auf alle Einzelheiten des mittelalterlichen Vereinswesens, das sich vielfach bis auf den heutigen Tag erhalten hat, eingegangen werden, aber die folgende Beschreibung der wohltätigen Vereine der jüdischen Gemeinde in Rom im 17. Jahrhundert gilt auch für die anderen Judengemeinden, obwohl natürlich in manchen Punkten andere Gemeinden Verschiedenheiten und Ergänzungen aufzuweisen hatten: —¹⁴¹⁾

„Wahrhaftig großartig waren die Wohltätigkeitsanstalten der römischen Gemeinde. Ein Beispiel privaten Wohltätigkeitssinnes bietet das Testament des aus Rom gebürtigen Secharia de Porto, der neben zahlreichen anderen Legaten 4000 florentinische Scudi für die Auslösung gefangener Glaubensbrüder und 18.000 zu Ausstattungen jüdischer Bräute, die in Summen von je 50 Scudi verausgabt werden sollten, hinterließ. Derselbe Sinn herrschte aber in der ganzen Gemeinde. Jeden Freitag und an den Rüsttagen der Feste kamen die Armen in die Häuser der Reichen und des Mittelstandes, wo sie jedermann nach seinem Vermögen unterstützte. Verschämten Armen, Witwen und Kranken brachten die Fattori die Gaben ins Haus. Allsabbatlich gelobten die zum Segensspruch über die Thora auf den Almemor Gerufenen eine sogenannte Nedaba (Gabe) für Arme, für die Ausstattung jüdischer Mädchen oder den Freikauf jüdischer Sklaven. . . . Alljährlich sandte die Gemeinde Spenden nach Jerusalem, Safed, Tiberias und Hebron. . . . Die von Palästina ausgeschickten Sammler fanden in Rom stets offene Hand.

„Für besonders edel und fromm hielt man es, nicht-jüdische Arme, vor allem aus dem eigenen Wohnorte zu unterstützen. Was die einzelnen Wohltäter nicht durchführen konnten, das leisteten die zahlreichen Wohltätigkeitsvereine der Gemeinde. In einem Gemeinderat vom 13. August 1617 werden folgende acht Vereine namhaft gemacht: Die (bereits 1554 erwähnte) Beerdigungsgesellschaft (Chewrath Gemilluth Chasodim), der Akademieverein (Ch. Talmud Thora), der Frauenverein (Ch. Noschim), der Verein für die Befreiung jüdischer Gefangener (Ch. Mattir Assurim), der Gebetverein (Schomerim Laboker), der Verein für Spenden für das heilige Land (Ch. Erez Israel), der Ausstattungsverein (Ch. Bethuloth) und der Bestattungsverein (Ch. Harechiza). Außerdem forderte die täglich kursierende Büchse die Synagogenbesucher zu Gaben der Milde auf.“

Im Jahre 1682 war die Zahl der wohltätigen und religiösen Genossenschaften der jüdischen Gemeinde in Rom eine noch bedeutend größere. „Sie waren in vier Klassen eingeteilt: Armenwesen (Oser Dallim), Beerdigungswesen (Gemilluth Chesed), Altersversorgung (Moschab Sekenim) und Kultuswesen (Schomer Emunim). Die in ihnen enthaltenen mehr als zwanzig Vereinigungen bieten ein erhebendes Bild von dem Gemeinsinn und der tätigen Menschenliebe in der römischen Gemeinde. Sieben Vereine sorgten für Bekleidung, Schuhwerk, Wäsche, Matratzen und warme Winterdecken für kleine Kinder, Schulkinder, Arme, insbesondere Frauen und Witwen und Gefangene. Zwei Gesellschaften statteten arme, anständige jüdische Bräute aus, eine andere gewährte Unterstützungen bei plötzlichen Sterbefällen, wieder eine andere in Fällen schwerer Erkrankung. Andere Vereine leisteten Sterbenden die letzten Liebesdienste, führten die Leichenwaschungen aus, schenkten die Leichenkleidung und sorgten für eine anständige Bestattung. Eine fromme Gesellschaft sammelte Spenden für das heilige Land. Elf fromme Vereinigungen machten sich die Pflege und

die Hebung des religiösen Sinnes zur Aufgabe. Zu einer täglichen Andacht trat die Ch. Esro Bazoroth zusammen, zu einem besonderen Sabbatgottesdienst der Verein Menuchath Emeth Weëmuno, zur Lesung der besonderen Gebete in der Nacht des siebenten Passah-tages, des Wochenfestes und des Hoschana Rabba die Ch. Mikraë Kodesch. Der Menachem Abelim und der Machase Almonoth-Verein sandte die zur Verrichtung der täglichen Gebete nach jüdischem Ritus nötige Anzahl von Mitgliedern in das Trauerhaus, damit die Leidtragenden ihre tägliche Andacht verrichten konnten. Besonders für das Vespergebet tat dies die Gesellschaft Magische Mincha. Die Kosten der Beschneidungsfeierlichkeiten deckten die Ba'ale Brith, welche auch die Wöchnerinnen unterstützten. Die Gebete am Vorabende und am Tage der Beschneidung verrichtete der Verein Elijahu Hannowi. Damit auch die Ärmsten die religiösen Freuden nicht entbehren sollten, versorgten die Schomre Mesusoth die Armen mit Mesusoth, die Madlike Chanuka mit Öl zum Weihefeste und die Madlike Ner Schabboth arme Witwen mit Öl für die Sabbatlampe. Schließlich pflegten zwei Vereine die jüdische Literatur, die Gesellschaft Mechabde Thora die Lektüre der biblischen Bücher und die Vereinigung Kobez Ittim Letora das Studium des hebräischen Schrifttums.“

VI. Kapitel.

In der Neuzeit.

§ 32. Wenn auch das Judentum bei den sephardischen (spanisch-portugiesischen) Juden in Italien, Holland, England usw., die sich durch ihre Wohltätigkeitsinstitute besonders auszeichneten, im 17. Jahrhundert neu aufgeblüht war, in Mitteleuropa lag es in einem arg verwahrlosten Zustande. Infolge der Kosakenaufstände, die hunderttausende Juden an den Bettelstab brachten, ergoß sich ein Strom armer jüdischer Wanderer über alle Länder, die das Elend in jede jüdische Gemeinde verbreiteten und da großzogen. Die glücklicher situierten Juden, obwohl fast überall auch arg bedrängt, nahmen sich der Flüchtlinge liebenvoll an. Erst mit der besseren Ordnung der Verhältnisse begann in deutschen Landen und sogar im Osten eine Neuentfaltung der jüdischen Wohlfahrtspflege. Der bemerkenswerte Zug in dieser Entwicklung ist die Ausgestaltung der individualistischen Hausarmenpflege zu einem organischen Vereins- und Anstaltswesen.

§ 33. Es kommt die altehrwürdige jüdische Zedoko auch noch jetzt zu voller Geltung. Im östlichen Europa, in Rußland und Galizien, teilweise in Ungarn und Rumänien, sowie auch im ganzen Orient, wird die jüdische Liebestätigkeit meistens persönlich ausgeübt. Die gedrückten, unsicheren Verhältnisse, die Verfolgungen und Ausweisungen, das ganze unståte Leben, denen die russischen Juden noch heutigen Tages ausgesetzt sind, hat es ihnen nur ausnahmsweise erlaubt,

unbehelligt ihre kulturellen und wohltätigen Unternehmungen auszubauen. Zwei große jüdische Vereine sind in legaler Weise über ganz Rußland vertreten: die Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung (gegr. 1863), und das Odessaer Komitee für die Unterstützung jüdischer Landarbeiter und Handwerker in Syrien und Palästina (1890). Politisch und ökonomisch leben sie aber von der Hand in den Mund, und nur in den Großgemeinden hat sich eine zeitgemäße Wohlfahrtspflege entwickelt. Hospitäler, Armenhäuser und Leihkassen, bisweilen auch Waisenanstalten, Handwerksschulen und Volksküchen werden von den Gemeinden oder Vereinen, wie überall bei den Juden, erhalten; die Hauptunterstützung der Armen in Rußland erstreckt sich jedoch auf die Verteilung von Mazzoth am Passahfeste und von Heizmaterial während der Wintermonate. Die Armut ist so übergroß, daß man genötigt ist, die Not des Moments zu stillen, ohne an die Zukunft denken zu können und es ist zu oft kein merkbarer Unterschied zwischen dem Geber und dem Empfänger.

In einer Enquête der Jewish Colonisation Association im Jahre 1898 wurde festgestellt, daß in 1200 jüdischen Gemeinden im russischen Reiche die Anzahl derjenigen, die zur Wohltätigkeit Zuflucht nahmen, bis zu 37% aller jüdischen Einwohner betrug. Die Zustände haben sich seitdem noch verschlimmert und der Prozentsatz der Armen wird jetzt bis auf 40 oder gar 50% veranschlagt. In Odessa waren im Jahre 1900 zirka 49.000 Unterstützungsbedürftige unter den 150.000 Juden. In den kleinen russischen und polnischen Städten ist die Armut noch entsetzlicher. Eine andere Enquête, die von der hebräischen Zeitung „Hazephirah“ (Warschau) im Jahre 1912 veranstaltet wurde, kam zum Ergebnis, daß in den 124 jüdischen Gemeinden, die in Betracht kommen, jede Seele zirka 95 Kopeken (beinahe zwei Mark) jährlich zu Wohltätigkeitszwecken beiträgt, ohne die sehr namhaften Summen für religiöse und kulturelle Angelegenheiten, sowie die sehr extensive Privatwohltätigkeit mitzurechnen. Während

von den betreffenden 124 jüdischen Gemeinden 12 aus verschiedenen Gründen keine organisierten Wohltätigkeitsvereine aufwiesen, waren in 67 von diesen Städten die weit zahlreichere christliche Bevölkerung ohne jegliche Wohltätigkeitsgesellschaften vertreten. In 40 Städten, mit einer christlichen Einwohnerzahl von 535.819, waren 80 Vereine (die teilweise auch von Juden unterhalten wurden), während in 112 jüdischen Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 516.511 sie nicht weniger als 464 Wohltätigkeitsvereine mit einer Gesamtausgabe von 488.853 Rubel (zirka 977.000 Mark), aufzuweisen hatten. Um so glänzender ist daher das Zeugnis, das wir der jüdischen Opferwilligkeit in den Ländern der Unterdrückung und der Not aussstellen müssen. Auch da wird die jüdische Barmherzigkeit ihrer ruhmreichen Tradition gerecht.

§ 34. Während die Juden in Rußland mit den größten äußeren Schwierigkeiten und die Juden in Galizien mit erdrückenden ökonomischen Verhältnissen zu kämpfen haben, hat sich in den freieren Ländern eine Organisation der jüdischen Wohltätigkeit ausgebildet, die unübertroffen dasteht in der weitherzigen Auffassung ihrer Aufgabe und in der Gewissenhaftigkeit ihrer Verwaltung. Die intensive Sorgfalt, die die Juden während des letzten Jahrhunderts auf die Armenpflege verwendet haben, und die außerordentlich erfolgreichen Bemühungen, nicht nur zur Milderung der Not, sondern auch zur Besserung der sozialen Lage ihrer armen Glaubensgenossen, haben in vielen Hinsichten weit über ihre ursprünglichen Grenzen zur Nachahmung gedient.

Die jüdische Philanthropie der Gegenwart ist von dem sozialen Geist der alt-jüdischen Zedoko geleitet. Die Armenkommissionen der jüdischen Gemeinden in Deutschland und Oesterreich, die von den Gemeindeverwaltungen unabhängigen Sociétés de Bienfaisance in Frankreich, Boards of Guardians in England und United Hebrew Charities in Amerika, haben alle den gemeinsamen Zweck, den Armen nicht nur zur Seite zu stehen, sondern ihnen auch zur Selbständigkeit zu ver-

helfen. Die neuzeitliche jüdische Wohltätigkeit, die einerseits mit der ungeheueren Aufgabe, die zahllosen Opfer der Verfolgungswut zu versorgen, betraut ist, und andererseits die Auswüchse des Ghetto-Elends, die gewohnheitsmäßigen und aufdringlichen als Schnorrer bekannten Armen zu bekämpfen hat, hat doch glänzend die Probe bestanden. Besonders kommen hier die amerikanischen Verhältnisse, die es mit dem großen jüdischen Einwandererstrom aufzunehmen haben, in Betracht. So hat der jüdische Zentralarmenunterstützungsverein, die United Hebrew Charities in New York, aufzuweisen, daß während im Jahre 1901 die Gesamtzahl der behandelten Gesuche 11.500 betrug, es im Jahre 1909—1910 nur 9200 waren, — obwohl die jüdische Bevölkerung während dieser 10 Jahre sich verdoppelt hatte. Von den Fällen in 1901 waren 6521 neue, während sie sich 1910 auf 4404 vermindert hatten. Es ist bemerkenswert, daß die nicht-jüdische Charity Organisation Society in New York ein ganz anderes Ergebnis während dieser Periode aufzuweisen hatte. Im Jahre 1901 hatte die C. O. S. 3416 Familien zu behandeln; im Jahre 1910 waren sie auf 4630 angewachsen. Ein anderer nicht-jüdischer Verein in New York, die Association for Improving the Condition of the Poor, hatte 4958 Familien im Jahre 1905, im Jahre 1910 waren es 7132. Wenn dabei vieles den jüdischen Charaktereigenschaften zu verdanken ist, so ist doch diese bemerkenswerte Verminderung der jüdischen Armut nicht am wenigsten der zielbewußten jüdischen Armenpflege zuzuschreiben. Dazu muß natürlich die jüdische Münifizenz, die mit offenen Händen und planvoll spendet, in Betracht gezogen werden, da in New York allein zirka 6 Millionen Mark (ohne Legate) jährlich für jüdische wohltätige Zwecke verwendet werden.¹⁴²⁾

§ 35. Die Philanthropie als soziologische Wissenschaft, die ja verhältnismäßig noch jungen Datums ist, hat auch der jüdischen Wohltätigkeit in vielen Richtungen als Wegweiser gedient. Es wird jetzt das größte Gewicht darauf gelegt, daß die Erziehung der

Armen Hand in Hand mit ihrer Unterstützung gehe. Die jüdischen Anstalten für die soziale Hebung der Armen haben eine ungeahnte Mannigfaltigkeit angenommen, und nichts Menschliches ist der heutigen jüdischen Zedoko fremd. Auch nach echt jüdischer Art wird jeder Hilfsbedürftige, seinem Ehrgefühl gemäß, wie das so schön im jüdischen Schrifttum verlangt wird, behandelt. So hat der Jewish Board of Guardians in London zwei separate Eingänge, für die Armenkasse einerseits, und die Leihkasse und industrielle Abteilung andererseits. Das neue Montefiore Home für Unheilbare in New York, dessen Baukosten über 8,000.000 Mark betrugen, hat einen besonderen Pavillon für Patienten, die für ihre Unterkunft einen gewissen Betrag entrichten, um der Wohltätigkeit nicht ganz zur Last zu fallen, ohne jedoch ihren Segen ganz entbehren zu müssen. Jetzt wie immer ist es Grundprinzip und Ehrensache der jüdischen Liebestätigkeit, daß die jüdischen Armen, auch wo sie auf staatliche Unterstützung rechnen können, unter allen Umständen von ihren eigenen Glaubensbrüdern voll auf versorgt werden. Daß die jüdische Gemeinschaft allorts es sich dabei nicht nehmen läßt, für interkonfessionelle Zwecke, auch für solche von denen Juden keinen Nutzen ziehen, beizusteuern, kann als bekannt vorausgesetzt werden.

Da die alte jüdische Lebensweise manche neue Formen angenommen hat, mußte auch die jüdische Wohlfahrtspilege andere Bahnen einschlagen. Es war einst der Stolz der Judenheit, keine verkommenen Proletarier unter sich zu haben; der Schutz sittlich Gefährdeter, Verwahrloster und Sträflinge wäre eine Überflüssigkeit gewesen. Aber die Entwurzelung und Zerrüttung des jüdischen Lebens durch die Massenemigration, die Schwächung des religiösen Gefühls sowie des Familienlebens haben Zustände geschaffen, zu deren Bekämpfung unzählige Vereine und Anstalten ins Leben gerufen worden sind. Einst genügte das jüdische Lehrhaus den geistigen Anforderungen, aber auch da hat die Zeit vieles geändert, und die jüdische Liebestätigkeit hat sich alldem in hoch-

herzigster Weise durch die Gründung von Jugend- und Gesellenvereinen, Klubs, Mädchenheimen, Lese- und Toynbeehallen, Fortbildungs- und Abendschulen usw., angepaßt.

§ 36. Die Massenemigration, die vom Osten nach den freien Ländern der alten und neuen Welt, besonders nach Amerika, während der letzten drei Jahrzehnte in unaufhaltbarem Strome fließt, hat an die jüdische Solidarität Aufgaben und Probleme gestellt, die unvergleichlich dastehen. Die großangelegte Emigrantfürsorge, die vom Orte der Emigration durch Informationsbureaus angefangen bis zur vollständigen Seßhaftmachung des Immigranten sich erstreckt, sowie die daraus erwachsenden Probleme, haben eine Wissenschaft der jüdischen Philanthropie geschaffen, die durch verschiedene Zeitschriften, wie „Jewish Charity“, das Organ der National Conference of Jewish Charities (gegründet 1899), der Vereinigung jüdisch-amerikanischer Wohltätigkeitsinstitutionen, durch die „Mitteilungen des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes“ usw., der jüdischen Wohlfahrtspflege neue Bahnen eröffnet hat. Es hat sich eine Konzentration der jüdischen Liebestätigkeit entwickelt, die einen mächtigen Umfang angenommen hat. Die Chewra Kadischa in Budapest (gegr. 1790), mit einer Mitgliederzahl von über 13.000, beschäftigt sich nicht nur mit Liebesdiensten an Toten, sondern unterhält auch ein Spital, Kinderhort, Altersversorgungsheim, Siechenhaus, Nachtasyl, Armenwohnung, Krankenpflegeschule, Wöchnerinnenheim, Blindeninstitut, Taubstummenanstalt und andere Institutionen. Die Einnahmen der United Hebrew Charities in New York für das Jahr 1911 waren, außer bedeutenden Legaten, 376.000 Dollars (ca. 1.500.000 Mk.). Die Einnahmen aus allen Quellen des Jewish Board of Guardians in London für 1911 waren ebenfalls über 70.000 Pfund Sterling. Zudem gibt uns die Statistik noch einen tiefen Einblick in das selbstlose Wirken, sowie über die erfolgreichen Resultate dieser jüdischen Opferwilligkeit. Von den 7838 Fällen, die von der New Yorker United Hebrew Charities

während des Jahres 1911 behandelt wurden, waren 4173 Russen, 2296 Österreicher und Ungarn, 430 Rumänen — und nur 181 eingeborene Amerikaner.

§ 37. Es sind aber nicht nur die Armen, deren materielle und geistige Interessen von Vereinen und Anstalten aller Art wahrgenommen werden, auch die bessergestellten Juden haben sich zur Pflege der Humanität und Bruderliebe unter einander zusammengeschlossen. Allen voran die B'nai B'rith, deren Organisation, nach Art der Freimaurer, in New York im Jahre 1843 von einer Anzahl deutscher Juden gegründet wurde. In immer wachsender Entwicklung gewähren die Logen der B'nai B'rith allen ihren Mitgliedern in den verschiedenen Teilen der Welt herzlichen Empfang und liebreiche Förderung und bilden heute, zumal in Deutschland und Österreich, den Ausgangspunkt fast des ganzen geistigen und humanitären Lebens der modernen Judenheit. Auch die Arbeiterklassen, die unter den Juden seit alten Zeiten sich in sozial-religiösen Verbänden, meistenteils nach verschiedenen Gewerben, vereinigten, haben sich in England und Amerika zur Geselligkeit und gegenseitigen Unterstützung in zahlreichen kapitalskräftigen Benefit Societies und Orden zusammengeschlossen.

§ 38. Die jüdischen Frauenvereine sind aus der früheren Reserve herausgetreten und befassen sich in gründlicher Weise mit allen ökonomischen, sozialen, wohltätigen und religiösen Problemen, die das Leben der Gegenwart an das weibliche Geschlecht stellt. In Deutschland und Österreich, England und Amerika nehmen jüdische Frauen nicht nur, wie überall, ihren Anteil an der jüdischen Liebestätigkeit, die Frauenvereine treten immer mehr zu großen Verbänden zusammen, die jetzt schon eine Macht in der Judenheit bilden. Auch die jüdische Frauenbewegung hat in Amerika ihre höchste Entfaltung gefunden. Der Council of Jewish Women, obwohl erst im Jahre 1893 gegründet, hatte im Jahre 1911 eine Mitgliederzahl von rund 13.000, während ihre Ausgaben für wohltätige Zwecke allein

73
— während der 3 Jahre 1909 bis 1911 sich auf 265.000 Dollars (1,600.000 Mark) beliefen. Zum Schutze jüdischer Frauen und Mädchen bestehen weitverzweigte jüdische Organisationen, die unentbehrliche Dienste leisten. Auch der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina hat Mitglieder in vielen Ländern gefunden.

§ 39. Einen ganz außerordentlichen Aufschwung haben die internationalen Körperschaften zum Schutze allgemeiner jüdischer Interessen genommen. Die Damascus-Affäre im Jahre 1840, wo die Juden angeklagt waren, einen Mord für rituelle Zwecke begangen zu haben, führte zu einem Erwachen des jüdischen Selbstgefühls, das durch das energische Eingreifen des englischen Menschenfreundes Sir Moses Montefiore und des französischen Staatsmannes Adolphe Crémieux zu heller Flamme aufloderte. Im Jahre 1860 wurde die Alliance Israélite Universelle für die politische Emancipation aller Juden und die Verteidigung der jüdischen Ehre mit der Devise: „Alle Israeliten sind einer für den anderen verantwortlich“, ins Leben gerufen. Außer den diplomatischen Schritten und den Hilfeleistungen, die sie bei geeigneter Gelegenheit zum Schutze verfolgter und notleidender Glaubensgenossen unternimmt, besteht die Tätigkeit der Alliance hauptsächlich in der Erziehung der jüdischen Jugend in östlichen Ländern. 166 Schulen, mit einer Schülerzahl von 45.000, wurden im Jahre 1911 von der Alliance ganz oder teilweise mit einem Budget von Fr. 1,667.746 im Marokko, Algerien, Tunis, Tripolis, Ägypten, Arabien, Persien, Türkei und Bulgarien unterhalten. Die Anglo-Jewish Association beschäftigt sich mit denselben Zwecken, und die Israelitische Allianz zu Wien hat vornehmlich die soziale Hebung der notleidenden jüdischen Bevölkerung in Galizien übernommen. Der Hilfsverein der deutschen Juden, gegründet im Jahre 1901, hat sich in ganz kurzer Zeit zu einer der wichtigsten jüdischen Weltorganisationen emporgeschwungen. Die Einnahmen im Jahre 1911, die sich auf 532.681 Mk. beliefen, wurden größtenteils für die Unterstützung jüdischer Schulen im Orient und die Emigrantenfürsorge

verwendet. Ein Kulturwerk, das gewissermaßen ein Ausdruck der jüdischen Solidarität darstellt, ist das vielversprechende Institut für technische Erziehung in Palästina, das unter der tatkräftigen Leitung des Hilfsvereins der deutschen Juden in Haifa, am Fuße des Carmel, errichtet ward. Mächtige Stützen der internationalen jüdischen Wohltätigkeit in der alten und neuen Welt sind die großartigen Stiftungen des Barons Maurice de Hirsch und seiner Frau Clara. Alles überragend aber steht die Jewish Colonisation Association da, die im Jahre 1891 von Baron Hirsch zum Zwecke der Übersiedlung verfolgter Juden nach überseeischen Ländern, mit einer großangelegten landwirtschaftlichen Kolonisation in Argentinien ins Leben gerufen wurde. Mit einem Kapital von 9,000,000 Pfund (180,000,000 Mark) ausgestattet, erstreckt die Jewish Colonisation Association ihre Wirksamkeit auf drei Weltteile. Diese Versuche, Juden der Landwirtschaft wieder zuzuführen, werden von verschiedenen Vereinen in Rußland, Deutschland, Kanada und den Vereinigten Staaten unterstützt. Auch die Jewish Territorial Organisation will durch eine großangelegte Kolonisation dem jüdischen Massenelend abhelfen.

§ 40. Die hochherzigste und in ihren Folgen bedeutendste Tat der modernen jüdischen Philanthropie ist die landwirtschaftliche Neubesiedlung des heiligen Landes durch Baron Edmond de Rothschild, wie denn überhaupt die weitverzweigte Familie Rothschild nicht nur als die mächtigste Gelddynastie der Neuzeit dasteht, sondern einen unvergänglichen Ruhm in der Geschichte der Humanität sich erworben hat. Die Wiederbelebung Palästinas wird jetzt hauptsächlich durch die auf dem ganzen Erdenrunde verbreitete zionistische Bewegung gefördert. Obwohl der Zionismus vor allem die Renaissance des jüdischen Volkes mit politischen und kulturellen Mitteln anstrebt, ist er doch durch den jüdischen Nationalfond mit seinen jährlichen Einnahmen von ca. 600,000 Mk. und anderen finanziellen Institutionen auch ökonomisch ein wichtiger Faktor in der Entwicklung des jüdischen Ein-

ein
el-
Pa-
fs-
es
ver-
en
ns
r-
on
er
n-
po-
it
)
l-
e,
n
d,
t
e
i

flusses in der historischen jüdischen Heimat geworden. Daß Palästina noch heute im Mittelpunkt des jüdischen Interesses steht, beweisen die enormen Summen, die zum Unterhalt frommer Stiftungen, Gelehrter und Armer von allen Orten der jüdischen Diaspora nach dem heiligen Land fließen. Die Sammelbüchsen des R. Meir ba'al Haness (Wundertäters) zugunsten der erwähnten palästinensischen Zwecke, sind auf der ganzen Erde anzutreffen. All diese milden Gaben, die größtenteils unter dem Namen Chaluka zur Verteilung unter die Bedürftigen des Landes Israel gelangen, werden auf ca. 2 Millionen Francs jährlich veranschlagt. Wahrlich, ein ehrendes Zeugnis der weltumfassenden jüdischen Bruderliebe!

Schlußwort.

Von ihren ersten organisierten Anfängen bis auf die Gegenwart weist die jüdische Liebestätigkeit den besonderen Zug auf, daß jeder Jude zu ihrer Ausübung persönlich verpflichtet ist. Wohl hat sich in letzter Zeit ein Beamtentum der jüdischen Armenpflege gebildet, aber diese Beamten sind entweder Fachmänner oder besorgen die nötigen Dienste in den Wohltätigkeitsangelegenheiten. Während bei der christlichen Charitas, vornehmlich der katholischen Kirche, die Orden und Kongregationen, Priester, Nonnen, Diakone und Diakonissen durch Kirchenzucht einer besonderen Kaste angehören, die mit einem Heiligungsschein umgeben ist, ist das jüdische Gemilluth Chesed die selbstverständliche, unabsehbare, persönliche Liebespflicht eines jeden Juden und einer jeden Jüdin geblieben. Die Sisterhoods of Personal Service, die in vielen amerikanischen Gemeinden entstanden sind, setzen in geänderten Verhältnissen die traditionelle Liebestätigkeit der jüdischen Frau fort, ohne irgend eine Ausnahmestellung zu beanspruchen.

Die jüdische Armenpflege, die daher eine große Masse freiwilliger Kräfte besitzt, muß denn auch darauf bedacht sein, daß die Privatwohltätigkeit in Ehren bleibt und nicht von einem bürokratischen Vereins- und Anstaltswesen verdrängt wird. Die Vereine gegen Wandertettel, die zur Vorbeugung gewisser Übelstände in deutschen Gemeinden eingeführt worden sind, verstößen gegen das jüdische Prinzip, insofern sich der Wohl-

habende durch einen gewissen Beitrag an die Armenkasse ganz der persönlichen Fühlungnahme mit seinen armen Brüdern entzieht.

Die Universalität der jüdischen Philanthropie ist umso bemerkenswerter, weil sich während des letzten Jahrhunderts die jüdische Gemeinschaft in viele sprachliche und kulturelle Teile zersplittet hat, bei denen oft das lokalpatriotische Moment vorherrschend ist. Doch wird kein Unterschied zwischen einem Juden und dem anderen, zwischen dem Fremden und dem Einheimischen, gemacht. Am allerwenigsten wird auf die Verschiedenheit der Glaubensauffassung der jüdischen Armen Gewicht gelegt. Nicht die Theologie, sondern die Not und Würdigkeit der Bedürftigen sind in der jüdischen Armenpflege entscheidend. Sind doch die radikalsten Juden die ersten dabei, wenn es sich um die Unterstützung orthodoxer Elemente handelt, sowie die großen und kleinen Wohltätigkeitsvereine und Anstalten der westlichen Judenheit gerade den Auswärtigen und Neuankömmlingen zugute kommen. Überhaupt ist jeder Jude, ob arm oder reich, im Leben wie im Tode, der brüderlichen Hilfe seiner Glaubensgenossen in allen Weltgegenden sicher.

Nach wie vor, ist auch jetzt die Zedoko als soziale Gerechtigkeit die Grundlage der jüdischen Wohlfahrtspflege, und mehr denn je seit den Zeiten des Propheten wird der als Zaddik (Gerechter) betrachtet, der seinen Nächsten zu einem menschenwürdigen Dasein verhilft. Die Zedoko soll daher als ein Heilmittel gegen die Schäden einer ungerechten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aufgefaßt und angewandt werden. Der alte talmudische Spruch, daß, wer sich von der Zedoko fernhält, einem Götzenidiener gleich sei,¹⁴³⁾ hat im jüdischen Leben der Gegenwart volle Anerkennung gefunden. Das Wort des Propheten: „Säet Gerechtigkeit (Zedoko), erntet Liebe“ (Chesed)¹⁴⁴⁾ ist seit jener Zeit von den Weisen immer wieder durch die Forderung der Zedoko und des Gemilluth Chesed als persönlich wertiger Liebesdienst an den Mitmenschen gelehrt wor-

den. Es bleibt auch für die Zukunft die Aufgabe des jüdisch-religiösen Gefühls, soziale Fragen durch Zedoko und Gemilluth Chessed zu lösen.

Aber auch jetzt wie immer bildet nach jüdischem Begriff das höchste Ziel des menschlichen Lebens und die Grundlage der menschlichen Glückseligkeit nicht der Reichtum oder die materielle Wohlfahrt, sondern das geistige Heil im Vertrauen auf die Fürsorge des Ewigen. Dieses Gottvertrauen ist den Juden zu allen Zeiten ihrer so wechselreichen Geschichte Schild und Waffe gewesen. In den jüdischen Erbauungsschriften, besonders in den Psalmen, in denen die jüdische Seele stets Trost und Hoffnung gesucht hat, und nicht zu allerletzt im jüdischen Leben, hat dieses hingebungsvolle Gottvertrauen in unvergleichlicher Weise Ausdruck gefunden. Da fühlt sich der Arme, der Bedrängte und Gedrückte der Gerechtigkeit und der Gnade Gottes sicher, denn „der Ewige liebt das Recht und verläßt nicht seine Frommen, ewiglich sind sie geschützt“.¹⁴⁵⁾



Anmerkungen.

- 1) 6^a. 2) 6^b. 3) Ab. d'R. N. 4^a. 4) Succah 49^b.
5) Lev. 25⁸⁶. 6) Ps. 89^b, nach Ab. d'R. N. 4, 5. 7) Sabb.
133^b. 8) Spr. 14³¹. 9) Lev. 19¹⁸, Sifra, Ked. 4. 10) Ab.
d'R. N. 7^a. 11) Gen. 18¹⁻⁸. 12) Gen. 19¹⁻⁸. 13) Gen. 24.
14) 2 Kön. 4⁸⁻¹⁸. 15) 22⁷. 16) 29^{18, 16}. 17) Spr. 31²⁰.
18) Ab. 1^a. 19) Lev. 19⁸⁴. 20) Ex. 12⁴⁹, Lev. 24²². 21) Deut.
10^{18, 19}. 22) Lev. 19^{18, 14}, Deut. 24^{6, 14, 15, 17}. 23) Lev.
15^{7, 8, 10, 11}. 24) Lev. 19^{9, 10}, 23²², Deut. 24¹⁹⁻²¹. 25) ibid.
26¹⁻¹¹. 26) ibid. 14²⁹, 26¹⁵. 27) Lev. 25^{35, 39-42}. 28) Ex. 23⁹.
29) ibid. 20¹⁰. 30) Deut. 15^{18, 14}. 31) Jes. 3^{14, 15}. 32) ibid.
1¹¹⁻¹⁷. 33) ibid. 58^{5-7, 9, 10}. 34) D. Weisheit Salomos
1^a. 35) 4¹⁻¹⁰. 36) 4^{8, 11}. 37) 31^{16-21, 32}. 38) „Über die
Philanthropie d. mos. Gesetzes (De humanitate)“, übers.
v. M. Friedländer. 39) Ab 1^a. 40) Sabb. 31^a, s. dens.
Ausspruch früher, Tob. 4¹⁵. 41) Sifra, Ked. 4. 42) Spr.
10^a, auch Tob. 4¹⁰. 43) Ps. 41². 44) Spr. 14³⁴. 45) B.
B. 10^b. 46) Hos. 6^a. Ab. d'R. N. 4^b. 47) B. B. 10^a.
48) Matt. 19²¹. 49) Apostelg. 4^{34, 35}. 50) Matt. 6²⁰, Luc.
12⁵⁵. 51) Marc. 12²⁸⁻³⁴. 52) Luc. 10²⁵⁻²⁸. 53) Jac.
2^{8, 14}. 54) Gal. 6¹⁰. 55) Neh. 5^a. 56) 5¹⁻¹⁸. 57) Esth.
9²², Neh. 8¹⁰. 58) Jeb. 79^a. 59) Bez. 32^b. 60) Sabb.
151^b. 61) Peah 1¹. 62) Ex. 18²⁰. 63) B. K. 99^b, B.
M. 30^b. 64) Jes. 3¹⁰. Der. Erez R. 2. 65) Mischn.
Kidd. 6^b. 66) B. B. 8, 9. 67) Sanh. 17^b. 68) B. B. 9^a.

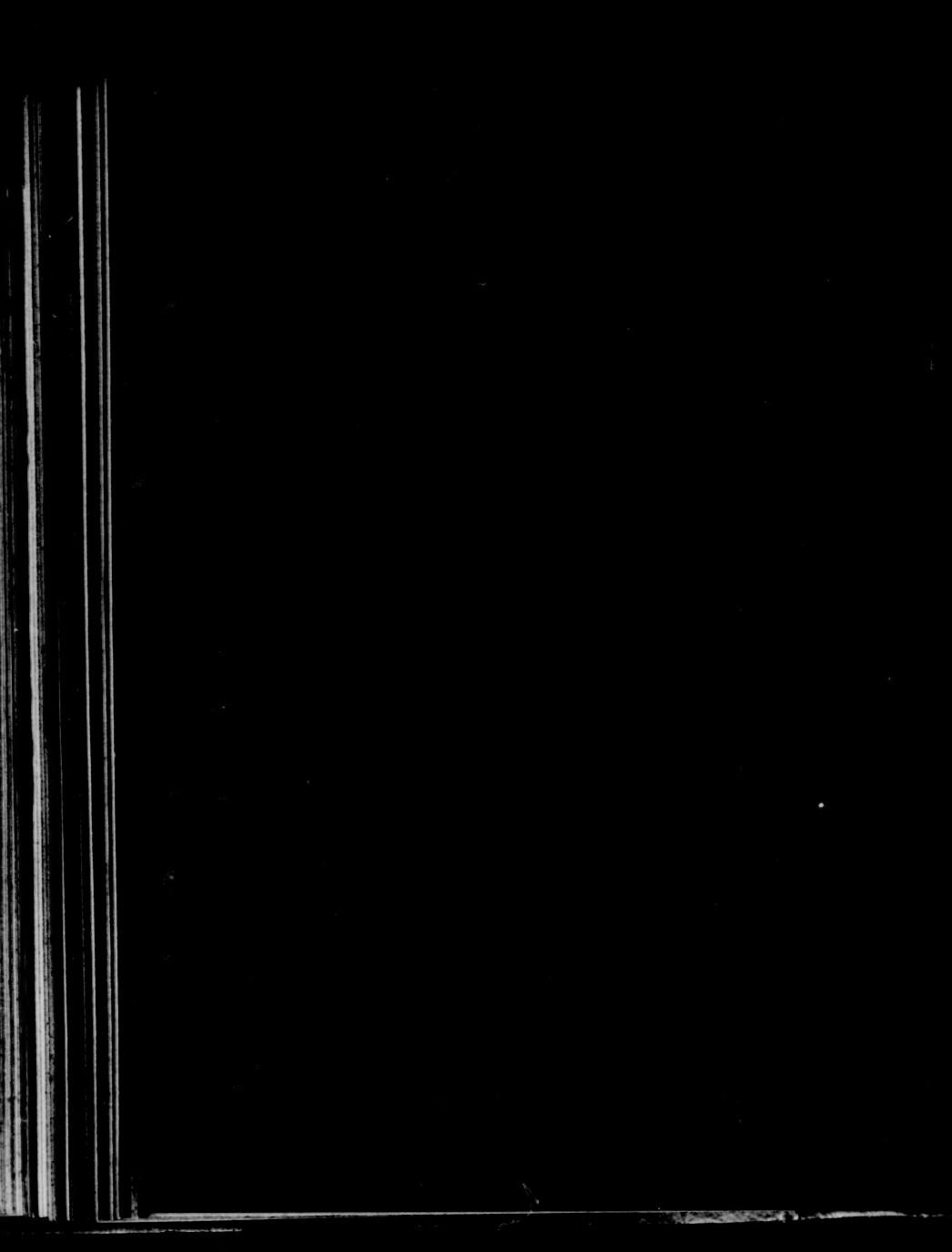
⁶⁹⁾ Sotah 10^d; vergl. Luc. 10^{34, 35} (griech.) ⁷⁰⁾ Ab. d'R. N. 4^b. ⁷¹⁾ Deut. 13^b. ⁷²⁾ Gen. 3²¹. ⁷³⁾ ibid. 188¹. ⁷⁴⁾ ibid. 25¹¹. ⁷⁵⁾ Deut. 34⁶. ⁷⁶⁾ Gen. 18¹. ⁷⁷⁾ Deut. 34⁶. ⁷⁸⁾ Moed. K. 27^b. ⁷⁹⁾ Ket. 8^b, mit Ansp. auf Gen. 18¹⁹. ⁸⁰⁾ Gen. 47²⁹. ⁸¹⁾ 106^b. ⁸²⁾ Ket. 50^a. ⁸³⁾ Joseph. Alt. 20^{2, 5}. ⁸⁴⁾ Gitt. 61^a. ⁸⁵⁾ Lazarus, Ethik I, § 174. ⁸⁶⁾ Ps. 37²⁵, 109¹⁰. ⁸⁷⁾ B. B. 9^a. ⁸⁸⁾ Ab. 6⁴. ⁸⁹⁾ Ps. 128². ⁹⁰⁾ Tob. 12⁸. Sir. 7¹⁰, Vgl. zum Ganzen Ziegler „Die Geistesreligion und das jüdische Religionsgesetz“ (Berlin, Reimer 1912), S. 66 ff. ⁹¹⁾ Apostelg. 10^{2, 4}. ⁹²⁾ 2 Makk. 8²⁸. ⁹³⁾ Succah 49^b. ⁹⁴⁾ 6⁸. ⁹⁵⁾ Spr. 21^b. ⁹⁶⁾ Hos. 10¹². ⁹⁷⁾ Ps. 33⁵. ⁹⁸⁾ Spr. 31²⁶. ⁹⁹⁾ R. Hasch. 6^a, 18^a. ¹⁰⁰⁾ B. B. 9^b. ¹⁰¹⁾ B. B. 10^b. ¹⁰²⁾ Chag. 5^a. ¹⁰³⁾ Deut. 15⁸. ¹⁰⁴⁾ Ket. 67^b. ¹⁰⁵⁾ ibid. ¹⁰⁶⁾ Sabb. 104^a. ¹⁰⁷⁾ Ket. 67^b. ¹⁰⁸⁾ Sotah 38^b. ¹⁰⁹⁾ Pes. 112^a. ¹¹⁰⁾ Jer. Peah 8, 21^b. ¹¹¹⁾ Sabb. 63^a. ¹¹²⁾ Jer. Peah 8, 21^b. ¹¹³⁾ B. B. 9^b. ¹¹⁴⁾ ibid. 10^b. ¹¹⁵⁾ Tan. d. El. 27. ¹¹⁶⁾ Ket. 50^a. ¹¹⁷⁾ B. B. 10^a, Gittin 7^a. ¹¹⁸⁾ B. B. 10^a. ¹¹⁹⁾ ibid 8^b. ¹²⁰⁾ Herzog, Realenc. „Armenpflege“. ¹²¹⁾ Mat. 'An. 10^{7—10}, auch Sch.'Ar., Joreh De'ah, 247—259. ¹²²⁾ Sanh. 26^b, Mat.'An 8^a. ¹²³⁾ Mat.'An 7⁷. ¹²⁴⁾ Joreh D. 335⁹, 367¹. ¹²⁵⁾ Mischne Thora, Hilch.'Abadim 9⁸, Joreh D. 267¹⁷. ¹²⁶⁾ Joreh D., Hilch. Bikk. Ch. ¹²⁷⁾ I. Abrahams, Jewish Life in the Middle Ages, 330, 331. ¹²⁸⁾ Joreh D. 343, nach Moed K. 27^b. ¹²⁹⁾ Über ein solches Mahl in Wien in 1320, s. G. Wolf, D. jüd. Friedhöfe u. d. Ch. K. in Wien. ¹³⁰⁾ Ned. 81^a. ¹³¹⁾ Gudemann, Erziehungswesen III, 87 ff. ¹³²⁾ Epist. 30⁴⁹. ¹³³⁾ Ta'an. 24^a, B. B. 133^b. ¹³⁴⁾ Brisch, Gesch. d. Juden in Cöln 19. ¹³⁴⁾ Das vorschriftmäßige Öffnen der Türe während d. Seders wird von manchen als gastfreundliche Einladung erklärt. ¹³⁵⁾ Ps. 37²⁵.

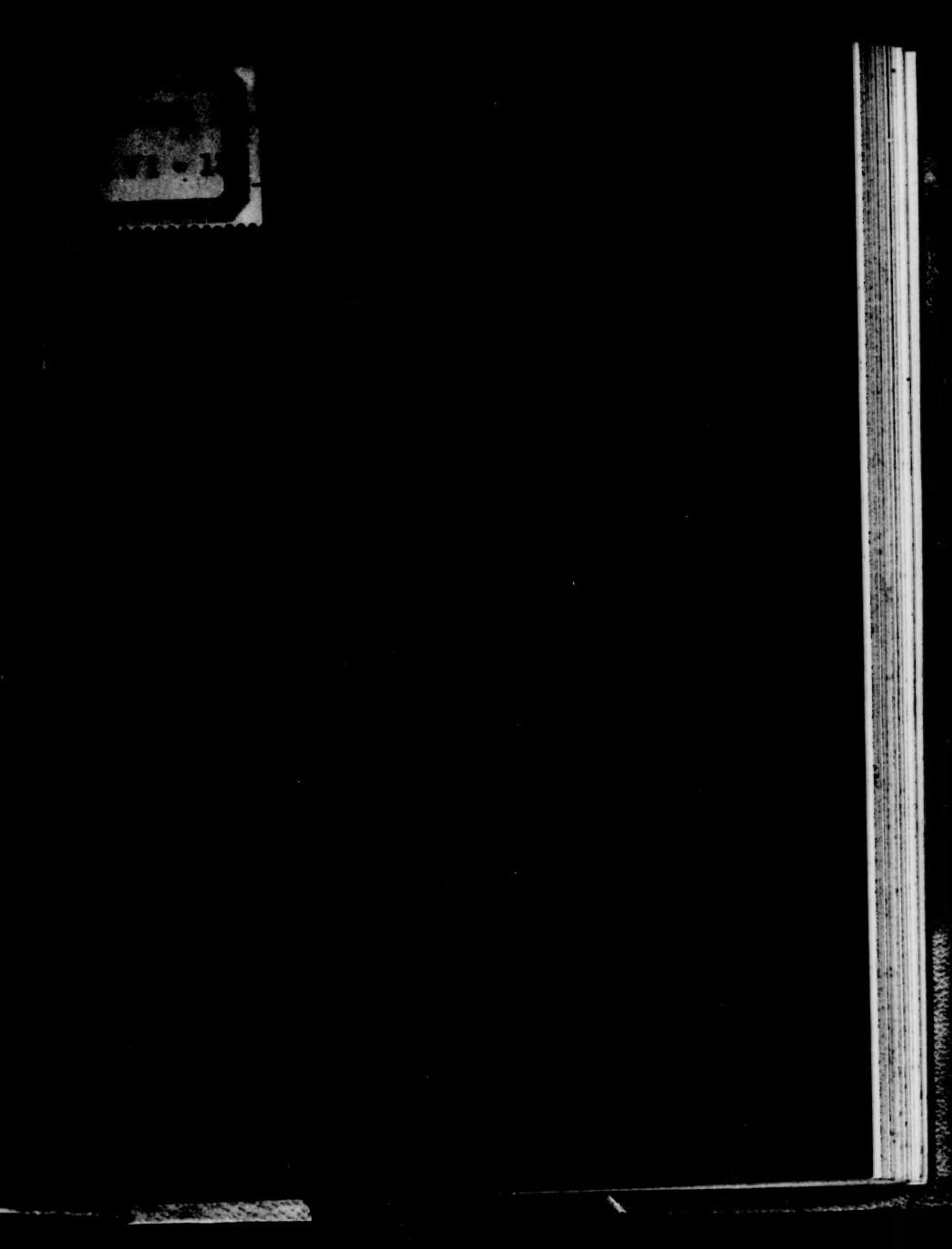
¹³⁶⁾ Ber. 46^a. ¹³⁷⁾ B. B. 8^b. ¹³⁸⁾ ibid. 3^b, Mat. 'An.
8^{10—15}, Joreh D. 252. ¹³⁹⁾ Güdemann, ibid. I, 50. ¹⁴⁰⁾ Jewish
Quarterly Rev., V. 505—515. ¹⁴¹⁾ Vogelstein u.
Rieger, Gesch. d. Juden in Rom, II 315 ff.¹ ¹⁴²⁾ M. D.
Waldman, The Problem of Jewish Charity in New
York. ¹⁴³⁾ Ket. 68^a. ¹⁴⁴⁾ Hos. 10¹⁹. ¹⁴⁵⁾ Ps. 37²⁸.

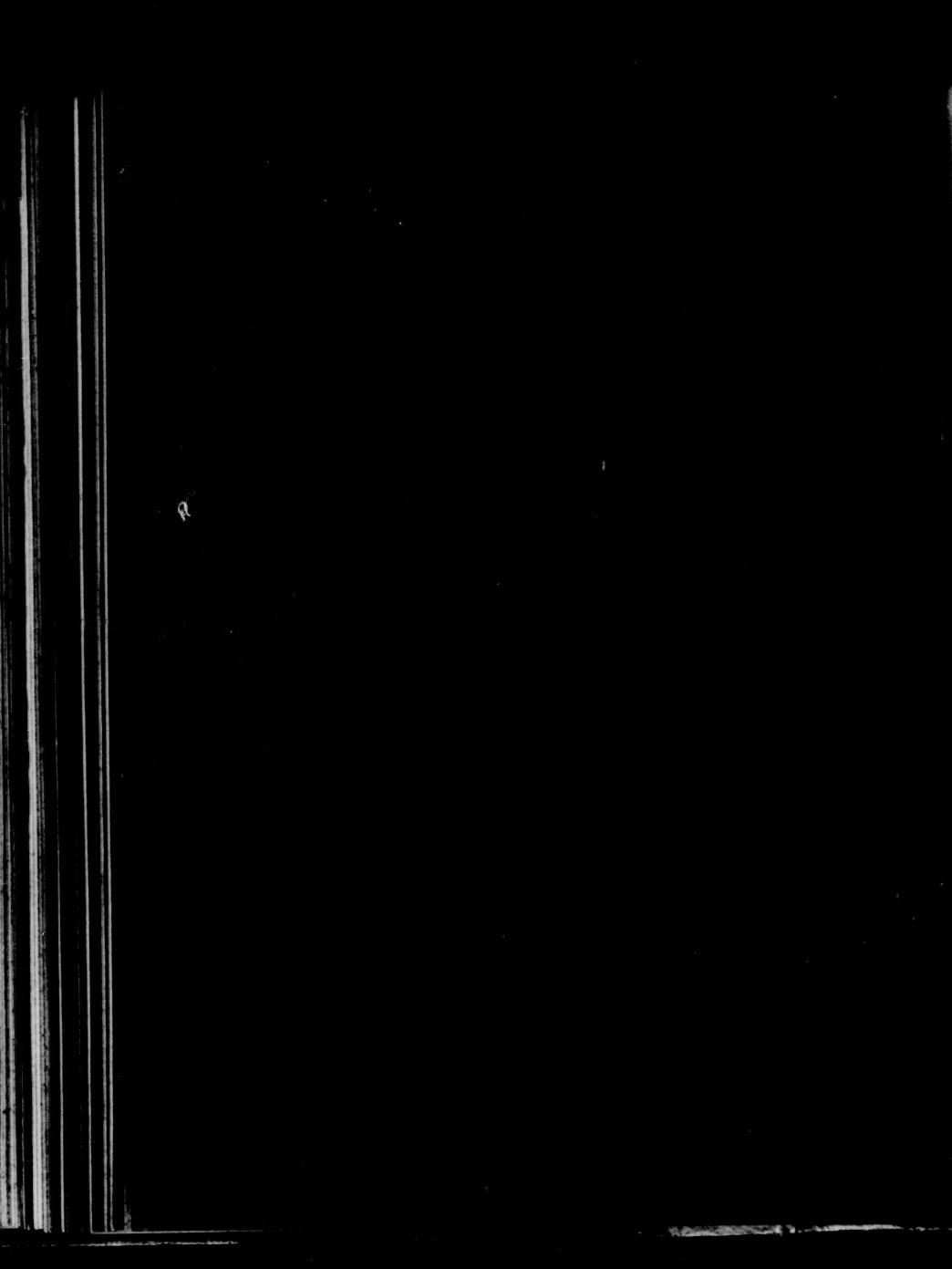


Druckindustrie-A.-G., Pilsen.









An meine Abonnenten und Leser!

Mit dem vorliegenden Heft schließt der erste Jahrgang der „Volksschriften über die jüdische Religion“.

*Es obliegt mir vor allem, jenen zu danken, die das Erscheinen dieser „Volksschriften“ ermöglicht und gefördert haben. In erster Reihe dem verewigten **David Ritter v. Gutmann**, dessen freundschaftlicher Opferwille mich ermutigt hat, das schwere Werk in Angriff zu nehmen.*

Zu noch größerem Danke jedoch fühle ich mich verpflichtet gegen den „Verband der israelitischen Humanitätsvereine B'nai B'rith in Oesterreich“. Ohne die materielle und vor allem moralische Förderung von Seiten des Verbandes, seines Präsidenten und aller seiner Mitglieder wäre mein Bemühen vollständig erfolglos geblieben. Die Herausgabe der „Volksschriften über die jüdische Religion“ wird hoffentlich ein dauerndes Ruhmesblatt sein in den Annalen des Verbandes als Zeuge für das richtige Verständnis, das der Verband auch den geistigen Zielen des modernen Judentums entgegenbringt.

Aber auch den einzelnen Vereinigungen des Verbandes sage ich Dank dafür, daß sie dem Beispiele des Verbandes folgend ihr Möglichstes taten, um das Erscheinen der „Volksschriften“ zu sichern.

Und schließlich, und nicht zuletzt, sei gedankt allen Korporationen, Gemeinden und Einzelnen für das Interesse und das Wohlwollen, mit dem sie mein Unternehmen unterstützt haben.

* * *

Solche große Dankespflicht fordert jedoch zu ehrlicher Selbstprüfung heraus, zur Frage an mich selbst: Haben die „Volksschriften über die jüdische Religion“ den an sie geknüpften Erwartungen entsprochen?

Ich glaube es mit gutem Gewissen bejahren zu dürfen. Es sei zugegeben, daß bei manchem Heft eine flüssigere, leichtere Darstellung, eine geringere Anhäufung des Stoffes am Platze gewesen wäre, sollen ja die Hefte Volksschriften sein! Seine Kinderkrankheiten muß eben auch ein literarisches Unternehmen durchmachen, zumal wenn es an den Schriftsteller so große Anforderungen stellt. Doch bitte ich auf eines nicht zu vergessen: es handelt sich um Volksschriften über Religion! Religion verlangt vom Schriftsteller wie vom Leser ernstes Nachdenken; ich wollte und will meinen Lesern keine Feuilletons geben, die gelesen und vergessen werden, keine Unterhaltungslektüre. Die „Volksschriften über die jüdische Religion“ sollen doch ein bleibendes Gut jeder Familie, sollen mit Nutzen immer wieder hervorgeholt und gelesen werden. Das jüdische Volk hat einst die Bibel gelesen, sich in ihre Kommentare, in Mischna und Talmud versenkt, hat einst die jüdische Philosophie studiert: Saadja, ibn Pakuda, Juda Halevi, Maimuni! Sollte dasselbe jüdische Volk heute für ernste Schriften keine Geduld mehr aufbringen?! Gewiß, auch ernste

Geistesarbeit soll leichtfaßlich geschrieben sein, und ich denke, die meisten Hefte des ersten Jahrgangs lassen hierin nicht allzuviel zu wünschen übrig; aber ein ernstes Thema — und das ist und soll Religion immer sein — will nicht unterhalten, sondern belehren, zum Nachdenken anregen. Die alten Juden hatten für sich und ihre Kinder die Regel aufgestellt: das eine Drittel des Tages solle man der Arbeit, das zweite dem Gebet, das dritte dem Studium der Thora widmen. Ich würde es als den größten Erfolg meines Unternehmens preisen, gelänge es mir, die modernen Juden bezüglich des Thorastudiums zu diesem Prinzipie, wenn auch nicht in vollem Maße, zurückzuführen. Wenn der moderne Jude an der Hand der „Volksschriften“ lernen wird, sich mit dem Judentum wieder geistig zu beschäftigen, ist viel, ja ich wage es zu sagen, ist alles gewonnen. Daß die Mitarbeiter des ersten Jahrgangs inhaltlich Treffliches geboten haben, wird wohl ohne Einschränkung anerkannt werden; wichtige und bedeutsame Probleme sind schon im ersten Jahrgang erörtert und behandelt worden. Daß in „Volksschriften“ ausschließlich gebahnte Wege betreten werden müssen, ist eine nur zum Teil billige Forderung. Es muß jedem Autor überlassen bleiben, seinen, also auch einen neuen Weg zu gehen; die sicheren und festen Resultate der Wissenschaft wird sicherlich kein ernster Schriftsteller über Bord werfen.

Der zweite Jahrgang der „Volksschriften über jüdische Religion“, der im Oktober dieses Jahres beginnt, wird zuversichtlich sowohl inhaltlich als auch der Form nach allen Anforderungen entsprechen, die von den Lesern an die Volksschriften gestellt werden. Es sollen, eine eventuelle Änderung vorbehalten, folgende Arbeiten im zweiten Jahrgang erscheinen:

Oktober: „Amos und Hosea“ von Ignaz Ziegler-Karlsbad.

November: „Die Mischna“ von Samuel Kraus-Wien.

Dezember: „Der Talmud“ von Simon Bernfeld-Berlin.

Januar: „Synagogale Poesie und Gottesdienst“ von Ismar Elbogen-Berlin.

Februar: „Das Judentum und die christlichen Religionen“ von Max Dienemann-Ratibor.

März: „Die Reform“ von Cäsar Seligmann-Frankfurt a. M.

April: „Die jüdische Religion im Dienste der europäischen Kultur“ von Ignaz Ziegler-Karlsbad.

Und nun eine Bitte an alle Abonnenten und Leser:
Bleiben Sie meinem Unternehmen treu!
Betrachten Sie es als jüdische Ehrensache, es zu halten und zu fördern. Es sollte wahrlich keine Gemeinde, keinen Verein und keine intelligente jüdische Familie geben, soweit sie den wissenschaftlichen Standpunkt des Herausgebers und seiner Mitarbeiter teilen, die die „**Volksschriften über die jüdische Religion**“ nicht hielten. Wir müßten uns wahrhaftig vor der Außenwelt schämen, könnte das Unternehmen aus Mangel an dauerndem Interesse nicht erhalten bleiben; mit Recht würde das für den Niedergang der Judenheit zeugen, dieser Judenheit, die einst stolz den Namen trug: „**Das Volk des Buches**“. Nehme sich jeder Jude der Propaganda dieser „Volksschriften“ an, empfehlen Sie dieselben, wo Sie nur können, mit unermüdlichem Eifer. Und wenn Sie selbst keine Zeit finden, diese Schriften zu lesen, geben Sie sie ihren Kindern, einem Verwandten, einem Freunde. **Es gereiche Ihnen zur Genug-**

tuung, durch Ihr Abonnement das Unternehmen existenzfähig zu machen. Das Jahresabonnement im Betrage von 5 Kronen = 4 Mark 30 Pfennige ist an sich eine so geringe Belastung, daß sie als Ausgabe kaum in einem bessern Hause ernstlich in Betracht kommen kann. Ein schlechter Roman weniger und die Ausgabe ist gedeckt! Die Tendenz der „Volksschriften über die jüdische Religion“ bleibt unverändert: Auf Grund objektiver Wissenschaft Kenntnis über die jüdische Religion zu verbreiten und dadurch die Vorurteile zu bannen, die Treue zu kräftigen und zu wecken!

KARLSBAD, im April 1913.

Der Herausgeber:

**Dr. I. ZIEGLER,
Rabbiner.**

Inliegenden Erlagschein wollen Sie zur Begleitung des Abonnements für den zweiten Jahrgang benützen.